

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Verhant J. Schülj, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 9. 1928.

März, 1. Woche

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Hauspreis 1,50 Franken, für Deutschland 35 Gelbfennig.
Abgaben-Preis: Die Originalen 34 mm breite Seitenlänge 1 Frk., beginn. 25. Fig.
 Die Originalen 70 mm breite Seitenlänge 4 Frk., beginn. 1. Halb-Jahr. Kleine Abgaben:

Managen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Der Abonnent von „Nach der Schicht“ bei bei einem vollständigen einem Betrag von 1000 Frk., Markzahl auf 700 G.-Mk. Bei einem Betrag von bezahltem ersten Lebensjahrigen Gesamtbeitrag beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Abgängen 1000 G.-Mk. Bei einer haren Unfall herbeigeführten haren Unfallzeitung werden 50-500 Frk., beginn. 20-200 G.-Mk., ausbezahlt. Ob der Abonnent verpflichtet, ist erscheidet sich bei Unfallversicherungsgesellschaft unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
 bei Markgeldern 2000 G.-Mk.
 für Mann und Frau zusammen

bei Lebens bestehen. Jeder Monat ist unerschöpflich nach Eintritt des Todes von 1000 Frk. im Vierteljahre. Saar, ausbezahlt. Der Betrag ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Tode in ängstliche Versicherung zu begeben. Lebensversicherung (Leben) Lebensversicherung aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur Auszahlung gebracht werden. Über die Veranlassung der Versicherungsleistung gehen die Bedingungen zufließen, die dem Vertrag zu belegen sind.

Dankfagungen.

Herrliche hiermit den Empfang von 100 Mark aus Anlaß des Todes meines Schwiegeraters und spreche dem Verlag für die rasche Zusendung meinen herzlichsten Dank aus. Die Witwe Matthias Eck bleibt mein Abonnement Ihrer gefähigten Zeitschrift.

Riedenburg, den 29. Januar 1928.

Matthias Marling.

Für die mir anläßlich meines erlittenen Unfalles überwiefsenen 150 Fr. Franken spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde auch fernerhin Abonnent Ihrer gefähigten Zeitschrift bleiben und dieselbe allen meinen Freunden und Bekannten auf das Wärmste empfehlen.

Wiebelskirchen, den 6. Februar 1928.

Bernhard Schlen.

Herrlichen Dank dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir beim Hinscheiden meines lieben Mannes überlassenen 100 Mark. Werde auch fernerhin Ihr Abonnent bleiben und die Zeitschrift „Nach der Schicht“ bestens empfehlen.

Geisingen bei Bingen, Rhein, den 2. Februar 1928.

Frau Anna Boos.

Herrlichen Dank luge ich dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir anläßlich des Hinscheidens meines lieben Vaters so überraschend schnell übersandten 100 Mark Sterbegeld. Der Verlag hat dadurch mir und meinen 6 inermächtigsten Kindern aus der allerersten Not geholfen.

Gonsersath-Mofel, den 3. Februar 1928.

Frau Peter Stürmer.

Spreche auf diesem Wege dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank, für die mir überlassenen 75 Mark bei dem Tode meiner Frau aus. Werde ferner treuer Abonnent bleiben und „Nach der Schicht“ empfehlen.

Vardenbad, den 29. Januar 1928.

Peter Will.

Dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank für die mir überwiefsenen 75 Mark anläßlich des Todes meiner lieben Frau und unserer guten Mutter. Werde auch fernerhin ein treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift bei Freunden und Bekannten aufs Beste empfehlen.

Welfow H.L., den 29. Januar 1928.

Emil Kurzweil.

Hochf. Tafel-Pflaumenmus

gar. eris. m. Zucker eingela.
 19 Pfd.-Eimer, Post. 3,50 Mk.
 25 Pfd.-Eimer, Post. 4,50 Mk.
 10 Pfd.-Eimer, Post. 3,50 Mk.
 In Zuckerbrennerei
 10 Pfd.-Eimer, Post. 4,50 Mk.
 Preise ab hier, gegen Nachn.
 W. Trüb, Magdeburg 5
 Altes Fischersufer Nr. 14

Gesang- u. Gebetbücher,
 Heiligen-Figuren, Kruzifixe.
ALBERT BEINE
 Neunkirchen
 Wellenwellerstraße 8

Gebrüder Späth

Hoforgelbaumeister

Ennetach-Mengen (Württbg.)

Größte katholische Firma Süd-Deutschlands
 Kirchen-, Konzert-, Salon-Organen
 über jedig neue Werke stehen in Klöstern
 und Abteien

Elektromotor, Gebläseanlagen,
 Orgelprosperkte, Stimmungen,
 Reparaturen

Fachmännische Beratung kostenlos

SCHLOSS-BRAU



DAS QUALITÄTS BIER

Berücksichtigen Sie beim Einkauf
 die Insignien dieses Bieres!

Freud der Sündkinder

1. Märzwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 9. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Die Macht des „Ave Maria“. — Verlassen. [Fortsetzung] — Das letzte Kleid. [Gebicht.] — Bilder aus der Kirchengeschichte. [Fortsetzung.] — Der Feuereimer. — Regen. [Gebicht.] — Zum 6. u. 12. Februar 1928. — Der Tag des Sarcas. [Fortsetzung.] — Das hl. Moseph. [Schluß.] — Für unsere Kindernelk. — Heil Plus Dir! [Gebicht.] — Vom Wetter aus de Pals. — Religionslehrer. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfall-Zusammenhänge. — Empfehlungen. — Bücherchau. — Frische Wetter. — Räsel. — Illustrierte Beilage.

Sonntagsgedanken.

2. Fastensonntag, Matthäus 17, 1-9.

In jener Zeit nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, mit sich, und führte sie abwärts auf einen hohen Berg. Da ward er vor ihnen verklärt, und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber nahm das Wort und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein für uns, wir müßten dich, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine. Als er noch redete, siehe, da überstättete sie eine leichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören! Da die Jünger dieses hörten fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach zu ihnen: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand, als Jesus allein. Und da sie von dem Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und sprach: Saget niemand dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Toten auferstanden sein wird.

Von der Verklärung.

„Hier ist es gut sein für uns,“ rief voll Entzücken der hl. Petrus aus, als er den göttlichen Meister im Zustand der Verklärung erblickte. So mächtig war der Eindruck dieses Anblicks, daß er ganz außer sich war: er wußte nicht, was er sagte. Er bewachte das große Ereignis treu in seiner Erinnerung und es muß ihm schwer gewesen sein, den übrigen Jüngern nichts davon zu erzählen. Doch der Herr in seiner Demut hatte es ihnen ausdrücklich verboten. Erst nach der Auferstehung Christi verkündigte er dieses sein Erlebnis und teilte es auch in seinem apostolischen Sendschreiben den Gläubigen mit. (Siehe 2 Petr. 17.)

Nun ist aber die Verklärung Christi das Urbild der Verklärung auch unseres himmlischen Leibes. Bei der allgemeinen Auferstehung am jüngsten Tage wird der sterbliche

Leib aller derjenigen, die in der Freundschaft und Kindshaft Gottes abgesehen sind, in den herrlichen Zustand der Verklärung versetzt werden. Er wird „gleichgestaltet sein dem Leibe der Herrlichkeit“ des Herrn, wie St. Paulus ausdrücklich lehrt.

Vier Gaben sind es, mit denen der verklärte Leib durch die Allmacht Gottes ausgestattet wird:

1. Die Leidensunfähigkeit, die mit Unsterblichkeit und Unverweslichkeit verbunden ist. „Sie können nicht mehr sterben, sie sind

den Engeln gleich und Kinder Gottes, da sie Kinder der Auferstehung sind.“ (Siehe Lukas 20. 35.) „Gefäß wird in Verwesung, auferstanden in Unverweslichkeit.“ „Der Tod wird fürder nicht sein, nicht Wehklage, nicht Schmerz.“ (Siehe Offenb. 21. 4.)

2. Die Klarheit. „Die Gerechten im Hause ihres Vaters im Himmel leuchten wie die Sonne.“ (Matth. 13. 43.) „Wie die Seele teil hat an der Herrlichkeit Gottes, so der Leib an der Seligkeit der Seele je nach dem Grade der Verdienste.“ „Anders ist der Glanz

der Sonne, anders der Glanz des Mondes, anders der Glanz der Sterne, denn Stern unterscheidet sich von Stern durch den Glanz. So ist auch die Auferstehung von den Toten.“ (1. Cor. 15. 41.) „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie Schnee.“ Am diese Eigenschaft zu bezeichnen, umgibt man das Haupt eines Heiligen. Dies mit dem „Heiligenschein“; in der Tat ist schon bei vielen Heiligen zu ihren Lebzeiten dieses seltsame Leuchten beobachtet worden, wie es auch sprachwörtlich heißt: „Du schaust ja heut ganz verklärt drein“ von einem der eine besondere Freude an den Tag legt. Näheres ist in dem herrlichen Buch von Dr. Robert Kilmisch: „Gottes Herrlichkeit und des Himmels ewige Freude“ zu lesen (erschienen bei Wang in Regensburg).

3. Behendigkeit. „Wo immer der Geist will, dort wird auch sofort der Leib sein,“ sagt St. Augustinus. Jesus war nach seiner Auferstehung plötzlich im Saal zu Jerusalem bei den Jüngern, er „entschwand aus ihren Augen“, als sie ihn beim Brotbrechen erkannten. Und wievielmals verkehrte er so mit ihnen in jenen 40 glücklichen Tagen! In Lourdes erschien die hehre Gottesmutter der Bernadette Soubirous und eröffnete die Grottenquelle. Sie war da und wieder entschwunden mühelos und schnell.



Der Dorfspring. Nach dem Gemälde von R. Hesse.

4. Die Geistigkeit. „Gesät wird ein sinnlicher Keim, auferweckt ein geistiger Leib.“ (1. Cor. 15. 44.) Wehnich dem auferstehenden Heiland: „Ihm kann kein Siegel, Grab noch Stein, kein Felsen widerstehen.“ Er trat bei verschlossener Tür vor die Ringer hin. Diese geheimnisvolle Macht der Dühringlichkeit wird auch dem Leibe der auferstehenden Gerechten zuteil werden.

Der heilige Paulus nennt den Herrn den „Erstling unter den Entschlafenen“ und den „zweiten Adam“. Demnach folgen wir ihm nach als Brüder und Schwestern in den Tod und in die Herrlichkeit, wenn wir treu zu ihm stehen und zu ihm gehören im Leben. D wunderbar Würde des Christen! Wir müssen wir doch auch den irdischen Leib in Ehren halten durch Sitzenreineit und heilige Zucht, damit er einmal solcher Herrlichkeit teilhaftig werden darf! Begreifen wir nun, wenn die Kirche, wenn unsere Bischöfe so sehr darauf dringen, daß sich das Volk Gottes fern halte von zügelloser Mode, von sinnlichen Längen, gefährlichen Kutbarkeiten. Wenn sie eine strenge Trennung der Geschlechter verlangen bei den Wandernden Jugendlichen, beim Baden, Schwimmen und Turnen, und Schauturen der Mädchen ganz verbieten. Sind wir nicht ein heiliges Volk, beufen vor Gott zu wandeln in Ehrbarkeit und heiliger Sitte! „Werdet nicht gleichförmig dieser Welt.“ „Siehet eist Brüder und unerhörlicher, voll Eifer im Dienst des Herrn.“

Die Macht des „Ave Maria“.

Als ich 17 Jahre alt war — so schreibt eine Klosterfrau an ihren früheren Seelsorger — predigte unser Herr Pfarrer an einem Sonntag einmal von der Macht des „Ave Maria“ und sagte, daß man in der Gefahr, eine schwere Sünde zu begehen, nur noch ein Ave Maria beten sollte und man werde nicht sündigen. Dies merkte ich mir von der ganzen Predigt. Bald kam die Gelegenheit, diesen Rat in die Tat umzusetzen. Es war eine Hochzeit und ich mußte Gesandte halber dort sein. Aber ich wäre wohl auch sonst hingegangen. Da ich mich nichts nicht fürchtete, machte ich mich ohne Bedenken allein auf den Heimweg. Aber bald hatte man bemerkt, daß ich mich auf den Heimweg gemacht hatte und bald hörte ich auch schon rasche Schritte hinter mir. Ich tratete vorwärts, so stark ich konnte, mußte aber einsehen, daß ich nicht mehr entweichen konnte. Da fiel mir das „Ave Maria“ von der Predigt ein; ich hielt mich für einige Augenblicke ganz ruhig, aber aus tiefstem Herzensgrunde kam ein Ave Maria. Ich setzte darauf meinen Weg fort. Der Verfolger war zurückgekehrt. Meine Furchtslosigkeit brachte mich noch öfter in Gefahren, aber das Ave Maria half mir immer durch und das wunderte mich umsonst, da ich die Sünde nicht fürchtete, sondern die Schande vor den Menschen. Hätte ich das Ave Maria nicht gebetet, so wäre ich gewiß — keine Klosterfrau geworden.

Diesem Hefte liegt die dritte Nummer unserer illustrierten Beilage bei.



Roman von Gd. Wagners.

9) **Wachhund verboten. Fortsetzung.**

Wir müssen irgendwo etwas ausführen, Laura,“ sagte Harding sichtlich verstimmt, „als er diese nach einem abgelegenen Platz geführt hatte. „Ich habe es satt, immer von dem Baron zu borgen, und er dürfte es am Ende auch satt bekommen, da er nie auf Rückzahlung rechnen kann. Deine fünfundsiebzig Pfund im Vierteljahr schlagen

wäre, er könnte sie doch nicht heiraten!“ verjegte Mrs. Kermot bestimmt.

„Was sollte ihn daran hindern?“

„Alice darf ihn nicht heiraten!“

„Barum?“

„Weil sie bereits verheiratet ist!“

Harding sah sie verworrt und ungläubig an. „Nicht möglich!“ rief er.

„Es ist so!“ versicherte Mrs. Kermot. „Sie wurde Frau Mr. Thomas Parleys und ist bereits Mutter eines Kindes.“

„Ah!“ rief der Major hervor. „Aber warum kommt er nicht, seine Ansprüche geltend zu machen? Warum bleibt die Sache ein Geheimnis? Sie ist schön und der Schilling eines reichen Mannes. Lord Temple würde ihnen helfen, im Falle, daß er von seinem Vater erbt.“

„Wie, wenn ein kleiner Vogel Thomas Parley zugelächert hätte, daß sein junges Weibchen, sein ungeschicktes Dorfkind, ihres einsamen Lebens bei der Tante überdrüssig geworden wäre und mit einem Herrn aus London sich entfernt hätte?“

Der Major lachte und rieb sich vergnügt die Hände.

„Laura, ich bewundere dich mehr als je!“ rief er. „Was war das Resultat deines Gesüßters?“

„Ich weiß nicht, ob es ihm zu Ohren gekommen ist,“ erwiderte Mrs. Kermot, „aber ich weiß, daß sie nichts wieder von ihm gehört hat, so lange sie in Temples Hause weilte.“

„Wo ist er jetzt?“ fragte er.

„In Indien.“

Harding wurde nachdenklich und sein boshaftes Gesicht nahm einen ersten Ausdruck an; plötzlich aber fragte er: „Du hastest das Mädchen, Laura?“

Mrs. Kermot richtete sich hoch auf, ihre Augen funkelten und ihr Gesicht zeigte denselben Ausdruck wie am Morgen.

„Ich haße sie wie den Tod!“ sagte sie dumpf.

Der Major fuhr unwillkürlich zurück vor ihrem dümmlichen Blick, der ihm mehr als ihre Worte sagte, wie sehr sie das Mädchen haßte.

„Glaubst du, sie würde den Baron heiraten, wenn sie hörte, Parley sei tot?“ fragte er nach einer Weile.

„Gewiß! Ich hörte sie dies zu Mr. Lindsay sagen, als er ihre Liebe erklärte.“

Harding überlegte; dann sagte er langsam, in einer Schiller, der ein schwächeres Exempel ausrednet:

„Temples jährliches Einkommen beträgt siebenundsiebzigtausend Pfund; davon würde er ohne Zweifel die sieben tausend für sie als Taschengeld ausgeben. Meinist du das nicht auch, Laura?“

„Möglich! Und dann?“

„Ich denke, daß es angenehm müßte, von den sieben tausend, die Lord Temple seiner Frau zur Verfügung stellen wird, wenigstens fünf tausend für uns zu bekommen.“

„Aber wie kann sie ihn heiraten, so lange Parley lebt?“

„Laura,“ sprach der Major in stürzender Tone, „wenn etwas in der Zeitung steht, sieht

Das letzte Kleid.

Ein gegenüberstehendes Bild.

Li: Nabel steigt, die Wangen breunen Und Frän' auf Fräule rollt und rinkt: Das letzte Kleid, das ich dir näße, Das Alerletzte, liebes Kind.

Als ich das erste Kleid dir nähte, Da lachten wir und trieben Scherz Und jetzt ist jeder Stich der Nabel Ein Stoß in mein zerriesenes Herz.

Das erste Kleid war bald vertragen, Das letzte hält wohl länger aus: Du spießt nicht mehr in Gras und Blumen, Du gehst ja in ein stilles Haus —

Ein stilles Haus in stiller Erde Wie eine Biene schmal und klein; Ich aber muß hier meiste Leben In Schmerzen, Kämpfen — und allein!

Mia Helm.

für uns beide auch nicht sonderlich an, wie du ischt, Laura; du mußt einmal einen energischen Angriff auf den Baron machen, vielleicht gelingt es dir doch, sein Herz zu gewinnen. Er muß seltsame Grundzüge und einen wunderlichen Geschnack haben, da er dich nicht längst zu seiner Gattin gemacht hat.“

Mrs. Kermot versetzte ihrem Gegenüber mit dem Fächer einen leisen Schlag auf die Wange, wobei sie ihn schelmisch lächelnd ansah. In ihrer Gemütsstimmung war ihr ein Kompliment von ihm wohlthuend, es weckte von neuem ihr Selbstvertrauen.

„Du bist ein Schmeichler, Reginald,“ sagte sie. „Ich sage die Wahrheit,“ entgegnete der Major; „aber dennoch fürchte ich, er wird das Mädchen heiraten, wenn du nicht auf der Hut bist.“ — Das wird nie geschehen, Reginald!“

„Sage das nicht so zuwertichtig, Laura!“ bemerkte Harding, indem er bedenklich den Kopf wiegte. „Man spricht bereits in der ganzen Stadt davon, und Tatsache ist, daß Lord Temple in das Mädchen verliebt ist wie ein zwanzigjähriger Knigling — wie jener romantische Junge Herkules Lindsay.“

„Und wenn er zehnmal mehr in sie verliebt

und liebt es die halbe Welt; diese Hälfte sagt es der andern Hälfte und schließlich wissen und glauben es alle; wenn dieses Etwas aber am andern Tage widerrufen wird, denkt die erste Hälfte, die andere wird es selbst lesen —
„Ich verstehe!“

„Wenn Alice Sherwin in der Zeitung die Todesanzeige Thomas Parsens liest, wird sie den Baron heiraten, und du, meine kluge, meine geliebte Laura, wirst ihr dann sagen, daß Parsy nicht tot ist und ihr den Preis nennen, für welchen du Schweigen willst.“

„Das ist ganz schön,“ bemerkte Mrs. Kernot; „wie aber, wenn Thomas Parsy zurückkehren sollte?“

„Dann würde Mrs. Kernot zu ihm gehen und ihn veranlassen, wieder fortzugehen,“ erwiderte der Major. „Sie müssen an sein Herz appellieren — an seine alte Liebe, und ihn bitten, das arme Kind unbehelligt zu lassen, sein Glück nicht zu stören, weil es sich verheiratet habe in dem Glauben, daß er tot sei. Siehst du, mein Herz, welche Macht du über beide haben wir!“

„Wenigstens über sie,“ sagte Mrs. Kernot. „Die Sache ist eines Versuches wert, Reginald. Ich fühle mich so unglücklich, daß ich so ganz arm bin; mir ist die Armut zudider! Und wenn unser Plan gelingt, Reginald,“ ihre Stimme sank zu einem wohlklingenden Flüstern herab, „wirst du dann deines alten Versprechens gedenken?“

„Wenn wir fünftausend Pfund in der Bank haben, meine unvergleichliche Laura, von Lady Temple dir gegeben, dann sollst du meine geliebte Gattin werden.“

Sie drückte dankbar seine Hand.

„Ich hätte mein Versprechen längst gehalten, hätten mich nicht meine Verhältnisse daran gehindert,“ fügte Harding hinzu.

„Und doch wolltest du, daß ich den Lord heiraten sollte?“

„Das erforderten eben die Verhältnisse. Ich habe es dir wiederholt auseinandergesetzt, Laura, daß diese Heirat sowohl in deinem wie in meinem Interesse gelegen wäre; wiederholt habe ich dir aber auch versichert, welche Ueberwindung es mich gekostet hätte, dich im Besitz eines andern zu sehen; denn du weißt, wie sehr ich dich liebe und daß ich dir stets treu gewesen bin.“

„Ich glaube das,“ sagte feinsinnig Mrs. Kernot, „und dieser Glaube hat mich aufrecht erhalten, sonst wäre mein Los unerträglich gewesen.“

„Wo ist Alices Kind?“ fragte der Major nach kurzem Nachdenken.

„Ich weiß es ebenso wenig wie Alice selbst,“ erwiderte Mrs. Kernot. „Miß Pitt vermeigert hartnäckig jede Auskunft darüber.“

„Es wäre gut, wenn du das Kind auffinden könntest. Deine Macht über Alita würde dadurch um so größer werden.“

„Ich will noch einmal zu Miß Pitt gehen und ihr Schweigen zu brechen suchen. Wann kann die Todesanzeige erscheinen?“

Thomas Parsens in der „Times“ finden. Einige Tage später mußt du dir Urlaub nehmen und bei Miß Pitt dich nach dem Kinde erkundigen.“

„Und wenn ich es finde?“
„Dann verführe dich seiner, damit du Alice vollständig beherrschest.“

Die Abenddämmerung und der mit ihr aufsteigende kalte Nebel mahnten endlich zum Aufbruch. Harding begleitete Mrs. Kernot bis zu den mehr besuchten Wegen der Promenade, wo er sich mit höflicher, scheinbar kalter Verbeugung von ihr trennte. In streng militärischer Haltung schritt er einem nahen Kaffeehaus zu, während Mrs. Kernot heimwärts eilte. Ihr Herz war leichter als zuvor, denn sie sah sich ihrem Ziel einen Schritt näher gebracht, und diese Aussicht ließ sie für einen Augenblick ihren Aerger darüber vergessen, daß Lord Temple, den sie dem Major tausendmal vorgezogen hätte, für sie verloren war. Sie gedachte der alten Zeiten, wo sie Harding leidenschaftlich geliebt hatte, und diese Aussicht ließ sie sich wieder in ihr zu erwachen. Sie verglich es ihm, daß er sie zu dem gemacht, was sie war: eine Abenteuerin, die sich nur noch durch einen schwachen Schein von äußerlichem Ansehen in der Gesellschaft zu halten vermochte. Sie beschloß, ihre ruhelose Laufbahn aufzugeben und mit dem Manne, der sie zu diesem Leben verleitet, den Rest ihrer Tage in Ruhe zu verleben. Nur das eine durfte sie sich nicht verlagern: die Rache an Alice, von deren Erfolg ja auch die Erreichung ihres Zieles abhing.

Zu Hause begab sie sich sofort auf ihr Zimmer, wo sie den ganzen Abend allein verbrachte. Auch am andern Tage ließ sie sich nur sehen, wenn ihr Gegenwart unbedingt notwendig war; mußte sie doch, daß sie im übrigen durchaus nicht vermisst wurde.

Am nächsten Morgen fanden sich der Baron, Mr. Lindsay, Alice und Mrs. Kernot wie gewöhnlich beim Frühstück zusammen. Mehrere Zeitungen lagen, wie dies jeden Morgen der Fall war, auf dem Frühstückstisch, und Alice nahm die „Times“, um sie oberflächlich durchzusehen.

Für Frauen haben in der Regel die Listen der Geborenen, Verheirateten und Gestorbenen das meiste Interesse; auch Alice überlag zunächst diese, um zu sehen, ob jemand von ihren wenigen Bekannten durch die Geburt eines Söhnleins oder Töchterleins erfreut worden oder in den Stand der heiligen Ehe getreten oder mit Tod abgegangen war. Als



Das letzte Kleid. Originalzeichnung von Karl Murr.

„Nicht unter zwölf Monaten, wenn wir sie in eine indische Zeitung setzen; aber schon in zwei Tagen, wenn wir dazu die „Times“ benutzen.“

„Dann lieber die „Times“,“ sprach Mrs. Kernot hastig. „Ein Widerruf kann somit erst nach zwölf Monaten erscheinen und hoffentlich zu spät; denn Alice muß annehmen, daß Thomas Parsens Tod sechs Monate vor dem Erscheinen der Anzeige erfolgte. Nach weiteren sechs Monaten ist das Trauerjahr verstrichen, nach dessen Ablauf sie Lady Temple werden wird; und so bleibt uns noch ein halbes Jahr zum Handeln, ehe ein Widerruf eintreffen kann.“

„Ein guter Gedanke,“ bemerkte der Major. „Wo übermorgen wirst du die Todesanzeige

fie zu der Liste der Gestorbenen kam, zuckte sie plötzlich zusammen. Noch einmal hielt sie das Blatt dicht vor die Augen, dann fuhr sie jäh empor, das Blatt entfiel ihren Händen, ihre Sinne schienen zu schwinden und sie taumelte jurück.

Der Baron, der ihr am nächsten saß, sprach empor und fing sie in seinen Armen auf.

„Alice, meine liebe Alice, was ist dir?“ rief er ängstlich. „Reynold, öffne das Fenster!“

Mr. Lindson, welcher ebenfalls erschreckt aufgesprungen und bereits an ihrer Seite war, eilte, das Fenster zu öffnen.

„Was fehlt dir, mein Kind?“ wiederholte der Baron.

„Nebenanstrengung,“ bemerkte Mrs. Kernot teilnehmend, indem sie ein Fläschchen aus der Tasche zog, ein wenig von dem ausstehenden Inhalt auf ihr Taschentuch goß und damit die Schläfe des Mädchens befeuchtete. „Der lange Aufenthalt in London und die damit verbundene Aufregung, die Gesellschaften, Bälle, Theater und dergleichen sind zu viel für eine junge Dame, die das Landleben gewohnt ist. Ich habe schon längere Zeit bemerkt, daß sie nicht ganz wohl ausseh.“

Alice war nicht in Ohnmacht gefallen, die unerwartete Nachtluft hatte ihr nur einen kurzen Schwindel verursacht. Sie bat ihren Vormund, sie nach ihrem Zimmer zu geleiten.

„Einige Minuten Ruhe werden mich wieder stärken,“ sagte sie.

Lord Temple führte sie auf ihr Zimmer und ließ sie am offenen Fenster nieder.

„Wir müssen London verlassen und den Winter an der See überleben, mein Kind,“ sagte er teilnehmend, den Kopf des Mädchens an seine Brust lehrend. „Die beständige Aufregung hier und die schlechte Luft werden dich töten.“

Alice schüttelte langsam den Kopf. „Das ist es nicht, Mylord,“ sprach sie leise. „Was denn, mein Liebling?“ fragte der Baron. „Hast du etwas in der Zeitung gelesen, was dich so erschütterte?“

Alice bejahte und Lord Temple fragte nicht weiter.

„Bleiben Sie bei mir, Mylord, bis ich wieder ganz wohl bin,“ bat Alice, und der Baron freute sich, daß sie in ihrem Kummer einen Trost darin zu finden schien, ihn in ihrer Nähe zu haben.

Als Alice sich wieder erholt hatte, ließ er sie allein und ging in das Frühstückszimmer zurück, wo Reynold noch weilte.

„Obst es Alice besser?“ fragte dieser. „Ja, aber sie ist sehr felsam und erregt,“ erwiderte der Lord. „Ich glaube, sie hat etwas Unangenehmes oder doch Unerwartetes in der Zeitung gelesen.“

„Das glaube ich auch,“ sagte Reynold ruhig. „Unsere verehrte Freundin, Mrs. Kernot, nahm

das Blatt auf, als ich ihr den Rücken zugekehrt hatte, faltete es zusammen und legte es auf den Tisch, wo es jetzt noch liegt. Ich beobachtete sie im Spiegel und sah ihr beschäftigtes Köpfchen, das mir, nicht ohne Bedeutung schien.“

„Was könnte es bedeuten?“

Zwischen Alice und den Schultern und der Baron trat an den Tisch, um zu sehen, ob er die fragliche Stelle in der Zeitung nicht finden könnte. Nach einigem Suchen fiel sein Blick auf den ihm wohlbekanntesten Namen Thomas Parfey und er las:

„In Madras starb nach kurzer Krankheit Leutnant Thomas Parfey

in seinem vierundzwanzigsten Lebensjahr.“

Er mußte jetzt, was Alice so tief erschüttert hatte, er wußte, weshalb das bleiche Gesicht mit den tränensuchten Augen sich so felt an ihn geschmiegt und warum ihre kleine Hand die seinige so krampfhaft gedrückt hatte. Sie hatte den Geliebten ihrer Jugendzeit — ihrer Kindheit hätte er sagen mögen — verloren,



Sheikhrende Herde. Nach dem Gemälde von A. Mauou.

und wenn sie ihn auch nicht mehr liebte, da er sich ihrer unwürdig gezeigt, indem er sie ohne Grund verlassen, so hatte die unerwartete Nachricht doch nicht schmerzend auf sie gewirkt und sie mit einem Gefühl von Trauer erfüllt, das er vollkommen gerechtfertigt fand und ehrte.

„Ich will mit ihr eine Reise machen, damit sie ihn bald vergißt,“ dachte er, indem er das Blatt wieder auf den Tisch legte. „Ich weiß nun, was Alice meinte, als sie sagte, sie würde mich heiraten, wenn sie frei wäre — jetzt ist sie frei!“

Mr. Lindson schien seine Gedanken erraten zu haben; er trat an ihn heran, legte beide Hände auf seine Schultern und er sagte:

„Unkel, ich werde morgen abreisen und ich denke, daß wir uns so bald nicht wiedersehen.“

„Das tut mir sehr leid, Reynold,“ entgegnete der Baron ernst.

„Vielleicht würde es dir nicht leid tun, wenn du müßtest —“

„Ich denke, daß ich alles weiß, was du mir sagen könntest,“ unterbrach ihn der Lord. „Ich war ganz in eurer Nähe, als du vor zwei

Tagen mit Alice sprachst und habe alles mit angehört.“

„Um so besser,“ sagte der hochherzige junge Mann. „Ich sagte, was ich dachte, habe aber keine Ursache, über ihre Antwort zu klagen, da ich weiß, daß das Glück, welches ich ersehnte, dir zuteil werden wird. Alice und du ihr werdet mir nach dieser Entscheidung nicht weniger lieb und teuer sein als vorher; aber weil er euch Glück mir am Herzen liegt, will ich dir noch einen Rat geben.“

„Ich bin überzeugt, daß er ein wohlgemeinter ist.“

„Und ich hoffe, daß du ihn nicht unbeachtet läßt. Entledige dich Mrs. Kernot so schnell als möglich. Sie hat nichts Gutes im Sinn und ist Alice nichts weniger als eine Freundin. Wehst du, was die Leute sagen?“

„Sie sagen ohne Zweifel sehr viel,“ antwortete Temple gleichgültig.

„Sie sagen aber etwas, was ganz besonders deine Beachtung verdient,“ sagte Lindson mit Nachdruck. „Ist es gerade geht, daron bin ich überzeugt, von Mrs. Kernot aus und läßt da auf hinaus, daß Alice für deine Mündel zu alt ist, und du zu jung bist, um ihr Vater zu sein. Für ein Mädchen wie sie und einen so statlichen Mann von fünf- oder sechsundvierzig Jahren wie du ist es eine weit bessere Art von Veranblichung.“

„Ich danke für diesen Wink, Reynold,“ sagte der Lord lächelnd; „doch wäre ich wahrscheinlich von selbst darauf verfallen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der Kirchengeschichte.

Fortsetzung.

10. Der Kampf der Kirche um ihre Unabhängigkeit II.

Am Weihnachtsfeste des Jahres 800 hatte der damalige Papst dem deutschen König Karl dem Großen in der St. Peterskirche die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt. Damit war eine innige Verbindung zwischen Papsttum und Kaiserium hergestellt worden. War der Papst das kirchliche Oberhaupt der Christenheit, so galt der Kaiser von nun an bei den christlichen Völkern als der Erste im christlichen Fürstentum, als der weltliche Oberherr der ganzen Christenheit und als Schutzherr der Kirche. Leider haben spätere Kaiser ihre Hand, statt sie schützend über die Kirche zu halten, zu Eingriffen in die Rechte der Kirche mißbraucht. Ganz besonders zeigte sich das bei der Beziehung von Bischofsjahren und der Vereibung anderer kirchlicher Ämter. Es war in Deutsch-

land üblich geworden, daß die Kaiser den Bischöfen und Äbten ein bestimmtes Gebiet als Lehen übertrugen. In diesen herrschten die Bischöfe und Äbte als Reichsfürsten. Als solche mußten sie beim Antritt ihres Amtes den Treueid leisten. Und erst, nachdem dies geschehen war, wurden ihnen die Zeichen ihrer geistlichen Würde, Stab und Ring, übergeben. Nach und nach kam es aber so weit, daß der Kaiser dem betreffenden Bischof oder Abt auch Ring und Stab überreichte. Das war aber ein unglücklicher Zustand. Denn der Hirtenstab erinnert da an, daß der Bischof nicht ein Beauftragter der weltlichen Macht, sondern ein Stellvertreter des guten Hirten Jesus Christus ist; und der Ring deutet ihn auf die geistliche Vermählung mit der Kirche. Es war deshalb eine unbedeutliche Annäherung, wenn die Kaiser für sich das Recht in Anspruch nahmen, Stab und Ring zu überreichen und damit die geistliche Würde und die geistliche Macht zu verleihen. Dazu kam, daß sie oft Bistümer und Äbtelien an unwürdige Männer vergaben. Ja, es kam sogar vor, daß sie kirchliche Ämter verkauften an den, der ihnen am meisten dafür bezahlte. Dadurch machten sie sich des schweren Vergehens der Simonie schuldig. Unmöglich konnte die Kirche das Umfänglichere solcher Zustände dulden. Die Kirche mußte sich gegen die Uebergriffe der Kaiser zur Wehr setzen, sonst wäre sie allmählich ganz zur Magd des Staates geworden. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts fandte Gott der Kirche den Mann, der den Kampf für die Unabhängigkeit und Freiheit der Kirche begann. In Mittelitalien in einem Zimmermannshause fand seine Wiege. Hildebrand hieß er. Als junger Priester kam er mit einem aus Italien verbannten Bischof nach Köln. Nach dessen Tode trat er in das Kloster Cluny in Südfrankreich ein. Bei einem Besuche des Papstes Leo IX. in Cluny erkannte dieser die Hülfskraft und die Frömmigkeit in dem kleinen, unscheinbaren Mönch. Er nahm ihn mit nach Rom. Hildebrand wurde des Papstes erster Berater. Und er blieb es auch unter den folgenden fünf Päpsten. Im Alter von 60 Jahren wurde er selbst als Gregor VII. zum Papste gewählt. Er regierte von 1073—1085. Mit Mut und Talkraft trat Gregor den Mißständen in der Kirche entgegen. Er forderte von allen Geistlichen die strenge Beobachtung des Zölibatgesetzes. Wer es übertrete, oder wer durch Simonie ein Kirchenamt erlangt habe, wurde für unfähig erklärt, ein geistliches Amt ferner zu bekleiden. Das Volk durfte von Priestern, die sich diesen kirchlichen Bestimmungen nicht fügten, keine geistlichen Dienste annehmen. Auf der Italienreise im Jahre 1075 ging Gregor noch einen Schritt weiter, indem er streng unterlagte, daß geistliche Ämter von weltlichen Personen verliehen würden; wer ein geistliches Amt aus der Hand eines Laien empfangen, solle abgesetzt sein. Trotz dieser Bestimmungen verriet der damalige deutsche Kaiser Heinrich IV. auch weiterhin die Kirchenämter wie bisher. Als ihm Gregor darob Vorstellungen machte und mit der Einkommensentziehung drohte, ließ Heinrich den Papst auf eine Versammlung zu Worms absetzen. Daraufhin erkommunizierte der Papst den Kaiser und entband

die Untertanen vom Eid der Treue (1076). Als auch die deutschen Fürsten dem Kaiser mit Absetzung drohten, trat dieser zum Scheine Buße. Mitten im Winter zog er nach Italien und traf den Papst in Canossa in Oberitalien. Er trat als Büsser vor den Statthalter Christi. Der Papst traute ihm nicht, aber schließlich ließ er sich doch dazu bewegen, daß er dem Kaiser die Pöspredung erteilte und ihm selbst die hl. Kommunion reichte. Doch der Kaiser hielt seine Versprechungen nicht. Ja, es kam so weit, daß er im Jahre 1084 mit Meeresmacht über die Alpen zog. Er nahm Rom ein und der große Vater der Christenheit mußte fliehen. In Salerno in Unteritalien erkrankte er schwer und starb. Sterbend sprach er: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, darum sterbe ich in der Verbannung.“ Für Heinrich IV. blieb die Strafe nicht aus. Gegen

Regierung des Papstes Innocenz III. (1198 bis 1216), der es verstand, sich in der Welt eine Stellung zu verschaffen, wie sie vor ihm niemals ein Papst gehandhabt hat. Innocenz vereinigte in sich alle guten Eigenschaften eines großen Regenten und eines ausgezeichneten Hauptes der Christenheit. Er war bedacht auf die Ausbreitung des Christentums in den noch heidnischen Ländern, er kämpfte mit Erfolg gegen die gefährlichen Sekten der Albigenser und Waldenser. Unter seiner Regierung wurde der Ritterorden der Schwertbrüder sowie der Orden der Dominikaner gegründet. Klostern war der edle Papst tätig. Trotzdem fand er noch Zeit, dem Volke die Heilsmahrheiten zu verkünden, sich der Witwen und Waisen anzunehmen und den Notleidenden Hilfe zu leisten.

(Fortsetzung folgt.)



Der Wintersport-Platz in St. Moritz. Unser Bild zeigt das Stadion zu St. Moritz, wo die Wintersport-Olympiade zur Austragung kam.

ihn, der sich gegen den Stellvertreter Christi aufgelehnt hatte, empörten sich seine eigenen Söhne. Er starb auf der Flucht im Jahre 1106. Der unselige Streit um die Verleibung der Kirchenämter (Investitur) dauerte noch mande Jahre fort. Erst unter Papst Kalixt II. kam im Jahre 1122 eine Vereinbarung (Konkordat) in Worms zustande. Danach erklärte sich der Kaiser mit der freien Wahl der Bischöfe und Äbte einverstanden, erhielt aber das Recht, selbst oder durch einen Stellvertreter der Wahl beizuwohnen. Die Belehnung mit der weltlichen Herrschaft sollte nicht mehr mit Ring und Stab, den Zeichen der geistlichen Gewalt, sondern mit dem Szepter geschehen, und zwar in Deutschland vor und in Italien nach der Wehle. So wurde durch das Wormser Konkordat der Friede zwischen Kirche und Staat wiederhergestellt.

Aber der Friede dauerte nur ein halbes Jahrhundert. Dann brach ein neuer gewaltiger Kampf zwischen dem Papsttum und Kaiserstum aus. Die hohenzollernschen Kaiser waren es, welche in diesem Kampfe mit dem Träger der Tiara um die Grenzen zwischen päpstlicher und kaiserlicher Macht stritten. Als Sieger aus diesem Kampfe ging schließlich das Papsttum hervor. Ja, in dieser Zeit erlangte das Papsttum den Höhepunkt seines Glanzes unter der

Der Feuermeister.

Von F. Schrängamer-Heimdal.

„N ach Sie sich immer gar so deutlich ausdrücken, Herr Kat, wenn Sie von der Kelleriner Feuer verlangen. So schön und deutlich habe ich das Wort Feuer noch nicht ausgesprochen hören . . .“

„Sie mein Lieber, vor dem Wort habe ich Respekt! Und damit Sie auch wissen, warum, will ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die mir vor gutdiner vierzig Jahren passiert ist. Wie ich Einjähriger war beim königlich bayerischen zweiten Infanterie-Regiment „Kronprinz“, wissen Sie, damals, wo wir den Raupenhelm noch hatten, den wunderhübschen Raupenhelm! Das waren halt noch Zeiten, damals, sage ich Ihnen, Zeiten . . . Und nachher, wie wir die Pickelhaube gekriegt haben, war's vorbei.“

Aber damit ich erzähle: Also ich war Einjähriger bei den holzen Zwedlern und — verehrt sich — schon Gefreiter mit Unteroffiziersdienst. Die Treffen allerdings, die habe ich mir selber verpaßt, und habe sie auch nimmer gekriegt — eben wegen der Geschichte, die ich erzählen will. Man möchte gar nicht glauben, was einem alles passieren kann auf der Welt, überhaupt einem Einjährigen . . .“

Wissen S', es war gerade an dem Tage, bevor es ins Manöver ging. Ich habe natürlich — versteht sich — als Einjähriger außer der Kaserne gemohnt und zwar im neuen Villenviertel beim Exerzierplatz Duernwiesendel draußen, wo auch die Kaserne war. Ich habe also gar nicht weit zum Dienste gehabt, was soweit ganz angenehm war.

Am Hans neben mir hat ein Studienfreund und Landsmann von mir gemohnt, ein gewisser Meier Hans, Gott habe ihn selig — er ist vor zehn oder zwölf Jahren als Notar im Schwäbischen gestorben.

Damals haben wir am Tage vor Manöverbeginn regelmäßig dienstfrei gehabt.

„Einjähriger Wächter“, sagte der Feldwebel zu mir — ich weiß's noch wie heute — „tun Sie sich Ihnen Ihre Sachen noch besorgen, die wo Sie im Manöver brauchen. Nicht daß Sie mit Ihrem Freund Meier den ganzen Tag in der Stadt herumlaufen. Der Teufel soll Sie holen, wenn Sie mir beim Ausmarsch nach Bier schmecken!“ „Zu Befehl, Herr Feldwebel!“ sagte ich im Stillgefallen und machte kehrt, daß der ganze Korridor wackelt. Dann draußen vor dem Kasernentor steht mein Freund Meier und wartet schon auf mich. Kurz darauf sitzen wir schon auf seiner Bude bei einem Faß Bier, das mir der gute Hans zum Abschied ins Manöver spendiert hat.

„Heute tun wir uns noch einen guten Tag auf“, sagt der Hans. „Denn weißt, heute sind wir ganz allein im Haus und können saufen, singen und schreien, wie wir wollen. Die Hausleute sind nämlich gestern in die Sommerfrische ins Gebirge abgedampft, und der Hausherr bin jetzt ich, Allelujah!“

Der Hans reißt gleich die Klampfen vom Tisch, setzt sich ritlings aufs Bierfaß und spielt und jodelt und merzelt wie ein Bessener.

Ein Leben hat der Hans gehabt, ich sage Ihnen, ein Leben wie drei junge Teufel, er hat seine Bierschwere gehabt hat. Nachher ist er aber umgefallen, wo er gerade gestanden oder geessen ist, und hat geschlafen wie eine Ratte — nicht mehr zu ermeden, bis er wieder von selber aufgewacht ist nach zehn oder zwölf Stunden.

Wo wir singen und saufen wie die Wilden, denn wollen Sie, damals hat es noch ein Bier gegeben, ein Bier jage ich Ihnen, gegen das der Humpel heututage das reinste Spülwasser ist. Da wenn man seine drei oder vier Maß gehabt hat, da hat man keine fünfte mehr gebraucht, mein Lieber . . . In dem Faß, das mir der Hans zum Abschied gestiftet hat fürs Manöver, waren aber achtzehn Maß, und so ein Quantum will getrunken sein — versteht sich. Ich denke aber die ganze Zeit an die Mahnungen meines Feldwebels, und halte mich soviel als möglich zurück. Richtig, um elf Uhr herum ist das Faß schon leer und — versteht sich — mein Hans liegt schon unterm Schragen und schnarrt wie ein Vollgatter.

Grad recht, denke ich und mache mich auf die Socken. Jetzt ist's elf Uhr, um zwei Uhr treten wir zum Abmarsch ins Manöver an. In der Zwischenzeit kannst du deine Sachen noch verpacken und das Bier verdunsten lassen, daß es der Feldwebel nicht schmeckt.

Und überhaupt, wie soll er's schmecken, wenn ich die Ausgehmontur anziehe, die vom Kampf

nur so faucht, daß man's schon von weitem schmeckt.

Ich mach' mich also nichtsahnend auf die Socken, das heißt auf den Helmweg in meine Bude.

Nüßlich hoch habe ich schon geladen gehabt, weil ich die Treppe doppelt gesehen habe. Aber mit Hilfe des Geländers komme ich unversehrt im Hausrat unten an. Seit woan, denke ich mir, sind denn da Doppeltüren? Wissen S', weil ich zwei Türen vor mir gesehen habe . . . Ach was, denk ich mir, du wirst schon eine aufmachen können.

Ich warte also, bis mir eine in Reichweite kommt, erhöhe die Klinke und klopfe durch den Türspalt eine Kette von Steinstufen hinunter. Die Tür fällt hinter mir ins Schloß und ich schaue mich um, wo ich eigentlich bin. Und wo meinen S', daß ich bin?

Im Keller!



Regen.

Tränen rieseln aus der Höhe,
Tränen fallen gran und leis,
Tränen weint der weite Himmel —
Ist kein Schmerz so groß und heiß?

Schweigen geht gehetzte Menschen
Durch die Tränen leis und gran,
Ihre Füße scheinen müde,
Ihre Herzen matt und lan.

Und die Tränen rieseln, rieseln —
Und die Menschen sehnen sich,
Suchend, ob am grauen Himmel
Es kein helles Fleckchen lehn?

Ach, kein ärmtes Sonnenblinzel,
Regen, Tränen, Nacht und Tag —
Und sie greifen, schuldbeben,
Nach des Herzens schwachen Schlag.

Meint vielleicht der weite Himmel,
Weil die Liebe wir verlernt?
Weil im Regen nach dem Golde
Mensch vom Menschen sich entfernt?



Ich habe die falsche Tür erwählt. Statt der Hausüre die Kellertüre!

Ich krabbe also auf allen Vieren die Stein-
stufen hinauf, aber leider, die Türe ist ins
Schloß gefallen und geht nicht mehr auf.

Das kann gar werden, denke ich mir, in
zwei Stunden geh's ins Manöver dahin und
ich sitze hier im Hauskeller meines guten Hans,
den ich droben durch die drei Zimmerdecken
durchharmen höre. Was tut der Mensch in
seiner Not!

Er läßt sich den Angstschweiß auf die Stirne
treten.

Ist recht, denke ich mir, da riecht der Feld-
webel wenigstens das Bier nicht, wenn es
im Schweiß verdunstet.

Weil es im Keller natürlich stöckfinster war,
stede ich ein Streichholz an. Und im Scheine
des Lichtleins entbede ich ein Kellerteser oben
in der Mauer, die an der Straßenseite ist.

Dieses Kellerteser ist mein Rettungsanker,
mein Hoffungsstern denke ich. Es wird schon
jemand vorbeikommen draußen. Dann schreie
ich . . . Und dann wird man mich aus meiner
ebenso ärgerlichen wie beklemmenden Lage be-
freien.

Wenn ich nur noch zum Abmarsch ins Ma-
növer recht komme.

Aber leider — es geht niemand vorbei.
Die Bierstunden verdrinnen, ich verdrinne ein
Zündholz nach dem anderen, der Schweiß rinnt
mir schon in Strömen von der Stirne.

In meiner Not rufe ich meinem Freunde
Hans. Vielleicht, denke ich mir, hat er einen
quälenden Examenstraum, so daß er nicht so
fest schläft wie sonst und meinen Notruf hört.
Es ist ja sonst niemand im Hause, wie wir
zwei, und ich darf schreien, was die Lungen
hergeben.

Ich schreie also wie einer, dem man das
Messer an die Kehle setzt: „Meier, Meier —
Meier!“ Dann horche ich.

Aber nichts rührt sich im Hause. Nur das
Schwarzen meines Freundes durchläßt die drei
Zimmerdecken. Ich zünde also wieder ein
Streichholz an und schreie noch einmal aus
Leibeskraft: „Meier, Meier — Meier!“ Jetzt,
was ist das?

Einige Schritte auf der Straße. Ich sehe
durch das Kellerteser zwei Schulleute. Sagt
der eine: Kamerad, da unten brennt's!

„Natürlich!“ sagte der andere. „Man sieht's
ja schon am Feuerchein. Und außerdem hört
man ja die Alarmrufe schon: „Feuer, Feuer —
Feuer!“ Natürlich brennt's da. Sofort die
Feuerwehr alarmieren!“

Trat, trat, tralalal — höre ich die Schuh-
mannstiefel auf dem Pflaster.

Na — denke ich jetzt, das kann jetzt gut
werden. Halten die zwei Ekel meinen Zünd-
hölzchen für einen Kellerbrand und meine
Notrufe „Meier!“ hörten sie als „Feuer!“

Das Ding ist gut, und es dauert nicht lang,
da höre ich auch schon die lädliche Feuerweh-
daherrollen. Das Kellerteser fliegt herab,
gerade wie ich wieder ein Streichholz anjünde,
um mich den Leuten da draußen sichtbar zu
machen und den Irrtum aufzuklären zu können.

Aber wie ich den Wind ausmachen will, reißt
mich schon ein Wassertrahl rüttelnd um.

Und dann ging's los, mein Lieber! Aus
drei Schlauchlingen! Bald fand mir das Wasser
bis an den Knien. Jetzt riechte es mir schon
zum Hals heraus. Ich schüttete mich natürlich
auf die obere Kellertüre. Da prallen und
rollen auch schon die Arthelbe an die Türe.

Um von den Trümmern nicht getroffen zu
werden, mußte ich wieder zurück ins Wasser.
Endlich schlägt die Stunde der Erlösung.

Ein himmellanger Feuerrohrmann schießt mich
mit einem Feuerbaken aus dem nassen Element,
auf dem ich schon geschwommen bin, weil die
Füße keinen Boden mehr bekamen. So tief
stand das Wasser schon im Keller.

Wie ich aus dem Unglückskeller heraustrag
war, hat sich natürlich alles aufgelklärt.

Sie mein Lieber, diese Nacht im Keller ver-
gehe ich kein Lebttag nicht!

„Das glaube ich Ihnen gern, Herr Rat. Und
jetzt begreife ich auch, warum Sie das Wort
Feuer stets so deutlich aussprechen.“

„Natürlich! Wenn einer einmal so etwas
durchgemacht an der Gethür. Sie haben ja da-
mals nicht „Feuer“ gerufen, sondern „Meier!“

„Versteht sich, daß ich unschuldig bin. Die
Schuld liegt einzig bei den Schulheuten, die
statt „Meier“ — „Feuer“ verstanden haben,
weil man ja im Volke gemeinlich „Feier“ sagt

fiat „Feuer“. Und die Schutleute kommen ja gemeinsam aus dem Volke.“

„Gehr richtig, Herr Kat. Und wie war's denn mit Ihrem Freund Meier?“

„Der hat natürlich von dem angeblichen Brande in seinem Hause nichts gemerkt, weil er mit seinem wirklichen „Brand“ so tief schlief, daß ihn nicht einmal der Lärm bei den Löscharbeiten zu wecken vermochte. Zwei Schutleute haben das Haus bemerkt, bis mein Hans seinen „Brand“ richtig ausgegessen hatte. Was werden seine Hausleute für Augen gemacht haben, als sie von ihrer Sommerfrische im Gebirge zurückkamen und die Geuel der Vermüstung in ihrem Hause sahen. Und das alles wegen eines Mißverständnisses von Schutleuten. Wie man aber auch „Feuer“ verstehen kann, wenn man „Meier“ schreibt . . .“

„Und wie war es weiter, Herr Kat? Sind Sie noch recht gekommen zum Ausmarsch ins Wäldle?“

„Gerade noch! Sie, mein Lieber, das war noch eine Hege; drei Minuten vor Abmarsch stürzte ich in die Kaserne. Das Regiment steht natürlich schon da — im offenen Biercafé. Der Oberst hält gerade eine Ansprache, da bemerkte er mich.“

„Närrisch und der ein Einjähriger“, närrt er mich an. Wie heißen Sie?“

„Wach er, Herr Oberst!“ — „Welche Kompanie?“

„Zweite, Herr Oberst!“

„Herr Hauptmann, ich bitte, das Weltreue zu veranlassen. Eintreten!“

Der Hauptmann durchbohrte mich mit seinen Augen, den der Feldwebel gibt mir einen Rippenstoß, daß ich die Engel singen höre. „Sie Schwinn, Sie verflohenes . . .“

„Na ja, der Hauptmann hat das Weltreue veranlaßt. Als ich ihm den Sachverhalt wahrheitsgemäß vortrug, hat er das Lachen kaum verbeißen können. Und so kam ich ohne Strafe durch. Die Treppen freilich, die habe ich nicht mehr bekommen. So war und blieb ich Gefreiter. Wenn dieses Mißverständniß mit „Meier“ und „Feuer“ nicht gewesen wäre, könnte ich heute Major der Landwehr außer Dienst sein. So aber bin ich bloß der „Feuermeier“ geworden. Denn wissen Sie, der Herr Hauptmann hat damals die Geschichte im Kasino erzählt, und so ist die Sache herumgekommen. Aber bitte, verraten Sie nichts, sonst hängt man mir auch hier den Spinnkann an. Ich wollte Ihnen ja bloß auseinandersetzen, warum ich mich so deutlich ausdrücke, wenn ich Feuer verlange. Denn niemand hat die Tüde der Mutterprache so am eigenen Leibe erfahren, wie ich damals im Keller. Sie können mir es

glauben, daß ich heute noch mit kaltem Schauder an die Geschichte denke . . . Also Prost, mein Lieber, und Sie, Kathi, bringen Sie mir doch . . . Feuer, bitte . . .“

Zum 6. u. 12. Februar 1928.

Wiederum jährte sich der Tag, an dem vor sechs Jahren Kardinal Ratti als Bischof von Vercelli aus der Vatikanstadt herbeigekommen und dann gekrönt wurde. In feierlicher Dankbarkeit schließt da das Herz eines jeden bekennnisfreudigen Katholiken bei der Erinnerung an den Stellvertreter Christi, der vom Throne des hl. Petrus aus das Steuer

Zum Tage des Papstes.

Der Tiara, der Papstkrone gilt heute unser Jubelgesang. Und dem, der sie trägt, unsern Heiligen Vater. Ihn ziert der dreifache Kronreif als obersten Lehrer, Priester und Hirten. Wie froh und dankbar sollte die Welt sein, daß diese Krone blieb, wie die andern in den Staub rollen!

Daß blieb mit ihr das unfehlbare Lehramt, das Weltkranz. Es ist eine Weltnotwendigkeit. Die Welt freilich meint, es sei in ihr lichtvoller Tag der Aufklärung und Bildung. Sie glaubten die Himmelsleiter auslösen zu können, da sie ja Gaslampen und Glühbirnen haben. Und nun, Welch ein Wirrwarr in den Anlichkeiten selbst über die wichtigsten Lebensprobleme! Man weiß auch in mehr zu unterscheiden zwischen Weg und Wege, zwischen Licht und Finsternis, Wahrheit und Irrtum.

Wie gut für die Welt, daß in dieses Dunkel hineinleuchtet der Glanz, welcher vom ersten Kels der Tiara und von ihrem Träger ausgeht! Er verbreitet Licht in den zahllosen Fragen der Gegenwart, zeigt der Menschheit den Ausweg aus dem Labyrinth, in das sie geraten ist.

Der du die Fackel der Wahrheit trägst, Der du nur Worte der Weisheit sprichst, Der du das Licht in die Herzen lenkst, Sie auf die Wege des Lichtes lenkst, Oberster Lehrer der Christenheit, Ehre und Dank sei dir allezeit! Heiliger Vater, der Kirche Zier, Steute und immer wir nutzigen dir!

Der mittlere Kels der Papstkrone schmückt ihn als obersten

Priester. Wie notwendig und heilig auch dieser für die Welt. Von seinen täglichen Opfern, Weihen und Segnen, Binden und Lösen geht ein gewaltiger Lebensstrom aus über die ganze Welt, fließt hinein in Palastr und Hütte, wo man ihm auftritt, und fließt noch durch Tod und Grab hinüber in die andere Welt. Und eben dem heiligen Träger der Tiara haben wir hierin so unendlich viel zu danken, da er durch die großen Jubiläumsgnaden der Welt vieler Heil und Segen und Leben spendet hat!

Der du Christi Verkörperung trägst, Der du des Heilandes Erde bist, Der du mit liegendem Hand Hebelt das Kreuz über Meer und Land, Hoherpriester im Heiligtum, Ehre sei dir stets Lob und Ruhm! Bischof der Kirche Zier, Heiliger Vater Dank sei dir!

Auf dem dritten Kronreif glänzt das Wort: Hirte der Völker. Wie notwendig haben



Die neue Aufnahme von New-York. Unser Bild ist eine ausgezeichnete Flugzeug-Aufnahme, die einen Blick auf das Vollenkranz-Biertel New-Yorks mit dem Battery-Park davor gestattet. Hier ist das sogenannte „Herz der Welt“, von wo die Handelsbeziehungen um den ganzen Erdball kreieren. Von hier werden Waren im Werte von Milliarden durch die ganze Welt gelandt und hierher strömen Güter von unermesslichen Werten.

der Kirche mit starker und kluger Hand führt.

Welch reichen Inhalt tatkräftigen und weitblickenden Handelns bergen diese sechs Jahre seiner Regierung, wie mächtig kam in ihnen, ganz besonders im Jubeljahre, die überragende Bedeutung des Papsttums wieder zur Geltung. Wir können wahrhaftig der Vorsehung nicht genug danken, daß sie uns in dieser für unsere Kirche so schicksalsschweren Zeit in der Person Bischof XI. die Begegnung eines Väterherzins gegeben, zu dem nicht nur die Katholiken des ganzen Erdkreises mit unbegrenztem Vertrauen emporkommen, denn sich auch Andersgläubige mit Ehrfurcht und Bewunderung nahen.

Deshalb bringt auch an diesen Tagen aus unser aller Mund ein Gebet zum Himmel empor, daß Gottes Güte und Barmherzigkeit den hl. Vater noch lange Zeit seiner Kirche erhalte als Hort der Wahrheit, des Rechtes und des Friedens.

diese einen solchen! Sind sie nicht vielfach wie irrende Schafe! Der Papst will sie sammeln in eine Herde, daß alle eins seien. Und er führt die Gesammelten auf die beste Weide, er regiert und leitet sie zu ihrem wahren Wohle. Er regiert nicht aus Herrschsucht und in brutaler Gewalt, sondern in Liebe. Er führt die Gehege Gottes durch als Heilmittel für die Menschheit, nicht zu deren Tyrannisierung. Er regiert, um das Christentum zur vollen geistigen Weltbeherrschung zu bringen, um Christus als König in allen christlichen Häusern und Herzen auf den Thron zu heben. Er regiert als Vater, der des Befehles Pflicht und Segen mit seinen Kindern teilt. Ihm jauchzen wir heute zu:

Der du das Los deiner Kinder teilst,
Der du allüberall tröstest und heilst,
Der du dem ganzen Erdenrand
Deines Waltens Segen gibst kund
Jubeln aus Herzen voll Liebesdrang
Laut das Gebet, erklännt der Gang:
Herrlicher Vater, der Kirche Her,
Fius XI. der Herr sei mit dir!

Wir wissen wohl, daß nicht alle einstimmen in diesen Jubiläumsgesang der Treue. Viele haben für den Träger der Tiara, Verechtung und Lächerung; wollen ihm sein „Best in Leben, Tod im Sterben“.

Wenn auch dieser Tage berichtet ward, daß dem jetzigen Tiara-Träger das Todesurteil zugestellt worden sei, wie oft hat es eine dem Papsttum feindliche Welt schon gesprochen, nur zu ihrer eigenen Verurteilung. Da zücht das Judentum den Doldj gegen das Papsttum. Es stieß ihn nur sich selbst in die Brust. Der Papst aber lebt. Die römische Weltmacht schwingt drei Jahrhunderte ihr Riesenschwert gegen den Felsen Petri, aber dieses Schwert zerplitterte an ihm und das ganze römische Reich zerbrach. Der Fels und Stuhl Petri steht. Andere Völker nahmen das Kampfschwert auf, die Bandalen, Hunnen, Türken, es traf sie selbst. Revolutionäre schmiedeten es zum Fallbeil um, sie brachten ihren eigenen Kopf darunter. Das siegreiche deutsche Schwert von 1870 kehrte man in schänden Unbank gegen die eigenen treuen Mitkämpfer und Volksgenossen, weil sie treu zu Petri standen. Wie das Kulturkampfschwert die traf, welche es geführt, ist bekannt. Diese haben ihre Krone verloren, die Tiara des Papstes glänzt vor wie nach.

Es ist erobert sich gegen dieselbe auch die stolze Tiara des Wortes. Was ward von Irreführern, Glaubensverleugern, Emissären, Klerikern doch schon alles an Beschimpfungen ausgehoben! Von der alten Synagoge an bis zum Nationalismus. Haben sie auch nur eine Perle aus dieser Krone heben können? Nein! Sie haben nur sich selbst das Todesurteil gesprochen.

Die dritte Macht, welche die Hand gegen die Papstkrone ausstreckt, ist das Herz, die Leidenschaft. Und alle Leidenschaftlichen und Laster haben da mobil gemacht. Neid und Zorn und Haß dorthin. Man hat den Haß gegen das Papsttum als Testament vermahnt. Und dieses Legat trägt leider auch heute nur allzu irdische Sünden. Aber auch dieser Kampf wird nicht zum geplanten Erfolge führen. Allem Haß und allem Neid wird es nicht gelingen den Felsen Petri zu stürzen, die Papstkrone zu Fall zu bringen. Bon ihr strahlt auch auf uns kein blendendes, sondern ein mildes Licht, das leuchtet, wärmt und anjocht.

Dem, der diese Krone jetzt trägt, gilt heute unsere dankbare Verehrung, unser Gebet, unser Treuegelübnis. Wahrhaftig Vius XI. occidit es als Statthalter Christi, als unser edler, treuebelogter Heiliger Vater, der wie kein anderer



Papst Vius XI.

Papst mehr seit 400 Jahren, die Sprache unseres deutschen Volkes spricht und uns dadurch so erfreulich nahegetreten ist. 6 Jahre trägt er nun die Tiara. Es sind wahrhaftig sechs fruchtbare Jahre. Ihm jubeln wir heute zu:

Kronen sah'n wir voreh'n,
Reiche in Flammen sieh'n.
Best steht dein Thron.
Wenn selbst die Welt zerbricht,
Banket und meistert er nicht.
Petrus, du Felsenmann,
Führe uns Himmelen,
Führe uns zu Gott!



9)

Kochbuch verboten.

Fortsetzung

Prinz Alexander hatte sich heute abend, wie in der letzten Zeit täglich, unauffällig und ohne Begleitung aus der kaiserlichen Burg entfernt, um sich nach Szingelbrunn zu begeben.

Die Nacht war schön und klar. Die Mondschelbe hing voll und groß am Himmelsgewölbe und die Sterne flimmerten.

Müßig blieb er stehen.

Dann beschleunigte er seine Schritte.

Er hatte schon vorher bemerkt, daß ihm jemand folgte. Er war nicht furchtsam, aber dennoch trachtete er, aus dem Bereiche des ihm Folgenden zu kommen, zumal er gerade einen Weg ging, der sehr einsam war. Er hatte diesen Weg abichtlich gewählt, um schneller, und zwar an der Favorita vorbei, nach Hause zu kommen.

Auch der ihm Folgende beschleunigte seinen Gang.

Bald hatte er den Prinzen eingeholt.

„Mein Herr!“ rief er ihm zu, als er knapp hinter ihm war.

Alexander blieb auf diesen Anruf hin stehen und wandte sich um. Unwillkürlich griff seine Faust nach dem Degen.

„Ihr Begehrt, Herr?“ fragte er.

„Sind Sie bereit, mir Rede und Antwort in einer sofortig mit wie auch Sie beruhigenden Angelegenheit zu stehen?“

„Ich glaube hier ist kein Ort zu einer Aussprache. Sollten Sie jedoch auf Ihrem Anfinnen beharren, so bin ich bereit, auf dasselbe einzugehen. Bitte sprechen Sie. Ich habe weder Lust noch Zeit, mich mit Ihnen länger aufzuhalten.“

„Wenn Sie weder Zeit noch Lust haben, sich länger aufzuhalten, so werde ich kurz sein. Also zur Sache. Ich bin seit einiger Zeit Zeuge, wie Sie allabendlich mit einem Mädchen zusammenkommen und dieses bis zu seinem Wohnhaus geleiten.“

„Kümmert Sie das etwas?“ Eine flammende Röte stieg in das Antlitz des Prinzen. „Im übrigen finde ich es unanständig, Leute zu belauschen, die Sie gar nichts angehen. Pfui!“ „Oemach, junger Mann,“ erwiderte Hebenstreit, „Ihre Aufregung läßt mich ganz gleichgültig. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich es nicht dulden werde, daß Sie jenes Mädchen heimgeleiten.“

„Sie wollen mir etwas verbieten?“ stieß Alexander hervor. „Wer gibt Ihnen das Recht hierzu? Entern Sie sich von mir!“

„Nicht nicht,“ höhnte Hebenstreit, „die Gelegenheit ist heute zu günstig, als daß ich sie nicht benutzen sollte.“

„Entfernen Sie sich auf der Stelle!“

„Nur keine Aufregung, junger Mann,“ entgegnete Hebenstreit, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. „Sie gestatten, daß ich Ihre Zeit noch ein wenig in Anspruch nehme. Also: Sollte ich Sie noch einmal mit jenem Mädchen sehen,“ fuhr Hebenstreit unbeirrt fort, „so . . .“

Er konnte den Satz nicht vollenden, Alexander war ihm ins Wort gefallen.

„Sie drohen?“

„Ich drohe nicht nur, sondern ich bin auch bereit, bei der nächsten sich mir bietenden Gelegenheit die Drohung in die Tat umzusetzen.“

„Ich bin kaiserlicher Offizier, und weise Ihre Drohungen zurück.“

„Auch ich bin Offizier,“ und Hebenstreit ritz seinen Mantel auf, daß seine Uniform sichtbar wurde. „Nachmals: sollte ich Sie wieder mit jenem Mädchen sehen, so werde ich mir mit dem Degen . . .“

„Wohlan, ich bin bereit,“ stieß Alexander hervor.

Im nächsten Moment saufte sein Degen aus der Scheide. Dasselbe tat Hebenstreit.

Hart prallten die Klinge der beiden Gegner aufeinander . . . Schlag auf Schlag . . . Hieb auf Hieb . . . daß die Funken von den Eisen sprangen.

Und jetzt ein Schrei . . . ein kurzer, halb unterdrückter Schrei.

Durch die Luft fuhr ein Degen . . . schlief fiel eine Hand nieder . . . einer sank zusammen.

Der andere warf den Degen in die Scheide. Dann beugte er sich über den Betroffenen.

Er wollte wissen, ob er ihn getötet oder bloß verwundet hatte.

Da riefte er jäh zurück . . . er hatte den vor ihm Liegenden erkannt . . . erkannt an dem weißen Bande . . . erkannt an dem weißen Kreuz an seiner Brust . . . Das war kein gewöhnlicher Offizier . . . das war ein Mitglied des Kaiserhauses . . . ein Sohn des Kaisers selbst.

Er sprang empor . . . er raffte sich zusammen . . . dann hastete er davon . . . jagte wie wenn die rührende Nemesis hinter ihm wäre, davon. Jetzt hatte er die Favorita erreicht.

Das Tor der Gartenumfriedung war geöffnet. Ein Wagen fauste heraus, derselbe Wagen, den der Kaiser nach der Favorita geschickt.

„Kaischer, halt!“

„Was gib's?“

Ein Lakai steckte den Kopf zum Wagen-schlag heraus.

„Dort oben liegt einer . . . ein Offizier!“

„Wo?“

„Dort! Den Weg geradeaus . . . dann rechts hinauf . . . beim ersten Gehäus am Weinacker.“

„Was sollen wir tun?“

„Hilfe bringen!“

„Was geht denn das uns an! Vorwärts, Aufschert!“

Da fiel Hebenstreit den Pferden in das Jaumzeug. „Ihr müßt Hilfe bringen . . . 's ist kein gewöhnlicher Offizier . . . 's ist vielleicht des Kaisers Sohn selbst!“

Da peitschte der Kutscher die Pferde und das Gefährt jagte nach der angegebenen Stelle.

In der kaiserlichen Burg herrschte große Aufregung. Prinz Alexander war noch immer nicht heimgekommen. Im Gemache der Kaiserin weilte der Kaiser und starrte, das Angesicht fest an die Scheibe eines Fensters gepreßt, in die Finsternis draußen und erwartete die Wagen zu sehen, die er nach Schönbrunn und der Favorita geschickt.

Wie die Minuten dahinschlüpfen, es war, als ob eine unsichtbare Hand in die Zeit griffe und sie gewaltfam zurückziele.

Jetzt raffelte ein Wagen in den Burghof. Der Kaiser atmete erleichtert auf. Er eilte aus dem Gemache, den Dienern entgegen.

Da führten sie schon die Treppe empor. Es waren die Diener, die er nach Schönbrunn geschickt.

„Was ist's?“ fragte der Kaiser.

„Majestät, Seine kaiserliche Hoheit Prinz Alexander sind nicht in Schönbrunn,“ lautete die Nachricht.

Der Kaiser zuckte zusammen.

Die Diener entsetzten sich wieder.

Und wieder wartete der Kaiser . . . und starrte zum Fenster hinaus in die Finsternis. Eine geraume Zeit verging . . .

Dann raffelte wieder ein Wagen über das Pflaster des Burghofes.

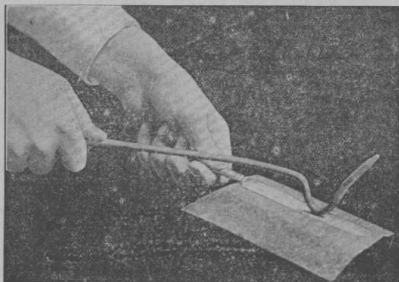
Da konnte sich der Kaiser nicht länger zurückhalten. Er stürmte die Treppe hinunter in den Burghof und er kam gerade zurecht, wie die Diener den verwundeten Prinzen Alexander aus dem Wagen hoben.

Seine Augen waren geschlossen, seine Lippen fest aufeinandergepreßt, und mitten über das Antlitz rann ein dünner roter Streifen . . . Blut . . . Blut von einer Wunde oberhalb der Stirne.

„Aleg!“

Eine halbe Stunde später lag Prinz Alexander auf seinem Lager gebettet und der kaiserliche Leibarzt Doktor Quarin weilt an seinem Krankenlager.

Und während Quarin die Wunde des Prinzen untersucht, das Blut stillt und die Wunde verband, weilte der Kaiser mit dem Diener, der den Prinzen Alexander beobachtet, in einem Nebengemache beisammen und ließ sich erzählen,



Sauberer in der Familie: Woher kommt der Magnetismus. Auf eine eiserne Schaufel, die etwas abgeputzt wird, lege man ein Messer, nehme einen Feuerhaken und streiche mit diesem etwa 1–2 Minuten aneinander bald die eine, bald die andere Seite der Klinge des Messers. Nach beendeter Prozedur besitzt das Messer genügend magnetische Kraft, um eine kleine Nadel anzuziehen. Es ist gemäß wunderbar, auf diese Art Magnetismus zu gewinnen.

was dieser wußte.

Wie ein fremder Mann, ansehend ein Offizier, den Wagen aufgehalten habe; wie sie zu der von dem Manne bezeichneten Stelle gefahren seien und dort wirklich einen in Ohnmacht liegenden Verwundeten gefunden, in welchem sie auf den ersten Blick den Prinzen Alexander erkannt und ihn dann heimgebracht hatten.

Der Kaiser schüttelte bei der Erzählung des Dieners ein über das anderemal sein Haupt.

Dann ging er zum Doktor Quarin und erkundigte sich bei diesem über das Befinden des Prinzen.

„It eine Kopfwunde,“ sagte der Leibarzt, „anscheinend von einem Säbelhieb herrührend, aber nicht schwer. Seine kaiserliche Hoheit wird in ein paar Tagen wieder hergestellt sein.“

„Dann ist alles recht und gut,“ meinte er und ein befreiender Atemzug rang sich aus seiner Brust.

Zur selben Zeit, als sich solches in der kaiser-

lichen Burg zutrug, saß Hebenstreit in der „Mehgrube“ am Neuen Markt.

Seine tiefe Erregung war noch immer nicht gewichen, im Gegenteil, sie steigerte sich zu einer maßlosen Angst vor einer Entdeckung seiner Tat und deren Folgen.

Zwei Gäste betraten das Lokal und setzten sich an seinen Tisch.

Es waren dies der Magistratsrat Brandstetter und der kaiserliche Rat Gotthardt.

Sie knüpfen mit Hebenstreit ein Gespräch an. Aber es wollte nicht recht in Gang kommen. Hebenstreits Aufregung steigerte sich zu sehens. In seinem Gehirn bohrte und kurbelte es, hoch es wie mit tausend Messern, schlug es wie mit tausend Hämmern. Mehr als einmal richtete er seinen ungetrienen Blick nach der Eingangstür des Lokales, ob nicht jemand komme, ihn luche und verhafte.

Dieses aufgeregtere Obelaren Hebenstreits mußte Brandstetter und Gotthardt aufstellen.

„Was ist Ihnen, Hebenstreit?“ fragte Brandstetter.

„Sie fragen heute ein Wesen zur Schau, wie ich noch nie an Ihnen bemerkt habe. Was ist Ihnen?“

„Mir ist gar nichts, Sie können es mir glauben, mir ist gar nichts.“

Aber Brandstetter gab sich nicht zufrieden. Er drang, von Gotthardt unterstützt, in ihn, seine ungewöhnliche Aufregung zu erklären.

„Vertrauen Sie sich uns an, Hebenstreit,“ meinte Gotthardt.

„Bedrängt Sie vielleicht ein Wucherer?“ Deren von Offiziersstand sind ja manchmal in Geldverlegenheiten und nehmen Zuflucht zu Geldverleihen, welche sie dann bedrängen,“ sagte Brandstetter. Hebenstreit schüttelte sein Haupt.

Dann aber, als könnte er es nicht mehr zurückhalten, was in ihm stürmte, und als hoffte

er, daß sich seine Aufregung legen und ihm Erleichterung zuteil werde, wenn er ausprüchle, was ihm am Herzen brannte, stieß er hervor: „Niedergeschlagen hab ich einen drüben in Hungebrunn, der mir mein Nadel hat wegschnappen wollen.“ (Fortsetzung folgt.)

Das heilige Meßopfer.

Skizze von Eugen Buchhof.

Schluss.

Noch wenden wir uns noch einmal dem einfachen Volksfest-Katechismus zu. Dort ist gesagt, daß Christus deshalb das hl. Meßopfer eingeleitet habe . . . 1. um uns das Kreuzesopfer allseitig zu vergegenwärtigen und 2. um uns immerfort die Früchte desselben zuzuwenden.

Die Hauptteile der hl. Messe sind 1. das Offertorium oder die Spferung, 2. die Konsekration oder Wandlung und 3. die Kommunion.

Diese drei Teile treten schon aus dem Bericht des Evangeliums über die Einsetzung des hl. Opfers deutlich hervor. Dem Ausbau der Zeremonien hat im Laufe der Zeit die Kirche Gottes vorgenommen, damit die Erhabenheit des hl. Opfers besser veranschaulicht und dadurch die Andacht vermehrt würde.

Für die Bewohnung des hl. Opfers stehen uns die verschiedensten Andachtsübungen, so z. B. auch das Rosenkranzgebet zur beliebigen Verwendung. Man soll jedoch wenigstens bei den drei Hauptteilen der hl. Messe sein Gebet mit dem des Priesters und der Kirche vereinen. Bei der Spferung bringe dich selbst mit Jesus Christus dem himmlischen Vater zum Opfer dar. Bei der Wandlung bete dem vom Himmel herniederbegegneten Heiland demütig an und bei der hl. Kommunion kommuniere wenigstens geistigerweise, d. h. erwecke mit Glauben und Reue ein inbrünstiges Verlangen, dich mit dem Herrn im Sakrament der Liebe zu vereinigen. Durch die Erlasse Pius X. vom 20. Dezember 1905 über die öftere und tägliche hl. Kommunion und vom 8. August 1910 über das Alter der Erstkommunikanten ist eine ungewöhnliche Zunahme der hl. Kommunion bei Erwachsenen und Kindern zu verzeichnen. Wie der Priester in jeder hl. Messe kommuniziert, schon deshalb, weil die Zerstörung der Gott dargebrachten Spfer, eben (hier durch den Genuss) notwendig zum Wesen des Opfers gehört, so soll nach der Meinung Christi und der Kirche auch der Christ sich stets in dem Zustande der Gnade befinden, um seine Seele täglich durch das Brot des Lebens zu stärken, wie auch die ersten Christen es taten. (Ap. 2,42 ff.)

Wenn wir das hl. Opfer auch Gott allein darbringen, so können wir dabei auch das Gedächtnis der Heiligen feiern. Und dies in der Weise, daß wir Gott für die seinen Willigen verdienstliche Gnade und Seligkeit danken und sie um ihre Fürbitte anrufen. Die hl. Messe wird dargebracht für die ganze Kirche, sowohl für die Lebendigen wie für die Verstorbenen.

Wel dem hl. Messopfer wird deshalb die lateinische Sprache, die uns schon durch ihr Alter und ihren Gebrauch in den Katakomben ehrenwürdig ist, angewendet, weil sie so die Einheit der Kirche und des Hauptgottesdienstes bezeugt, auch nicht wie die lebenden Sprachen, Veränderungen und damit Mißverständnissen ausgesetzt ist.

Einer Weltkirche geziemend auch eine Weltsprache. Für die Verwendung der Landessprache verleiht in Predigt, Gesang, Katechese, Beichte ohnehin ein weites Spielraum. Die Darbringung des hl. Messopfers besteht auch mehr in Handlungen als in Worten. Das Verständnis der hl. Opferhandlung sowie des Meßtextes erschließen die in vielen Gebetbüchern

enthaltene Uebersetzung der Meßliturgie, ferner Preßlig, Katechese und verschiedene Meßerklärungen, so z. B. für Fachleute und Gebildete Gühr, „Das hl. Messopfer dogmatisch, liturgisch und apologetisch erklärt, (Verlag Herder, Freiburg, Breisgau), für das Volk P. Martin Kochem, „Meßerklärung“ (zahlreiche Ausgaben, so z. B. eine bei der Bonifatiusdruckerei in Paderborn), und das kleinere, jedoch inhaltreiche Heftchen vom Religionsprofessor Spirago: „Sündliche Bekehrung über das heilige Messopfer“ (Eugen Ems), Verlag von Akten).

Das hl. Messopfer ist der Mittelpunkt des ganzen katholischen Gottesdienstes.

Es ist ein wahrhaft katholisches d. h. allgemeines Opfer, denn es wird ununterbrochen auf der ganzen Erde dargebracht und zwar bis ans Ende der Welt. Schon der Prophet Malachias hatte geweissagt: „Ich habe kein



Ein eigenartiger Flugzeug-Unfall. Einem Flieger gelang es beim Landen nicht, die Steuerung so sicher zu führen, um über das Haus hinweg zu kommen und er mußte daher auf dem Dach des Landhauses landen. Die Bewohner, die gerade am Kaffeetisch saßen, erschraken, doch konnte der Pilot gerettet werden. Das Flugzeug und das Dach waren natürlich stark beschädigt.

Wohlgefallen mehr an euch (Juden), spricht der Herr der Heerscharen, und nehme kein Opfer mehr an aus euren Händen; denn von Aufgang der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Speisopfer dargebracht werden.“

Durch das hl. Messopfer werden uns die Früchte des Kreuzesopfers in reichlichstem Maße zugewendet. Der Tod und das bittere Leiden Christi ist die Schackhammer, das Messopfer ist der Schlüssel, der sie aufschließt. Durch die andächtige Teilnahme am hl. Messopfer können wir dieselben Gnaden erlangen, als wenn wir auf dem Kalvarienberge unter dem Kreuze Christi gestanden hätten. Da eben das hl. Messopfer ein Opfer von unendlichem Werte ist, so hat seine Darbringung oder Anbörung unter allen guten Werken den größten Wert.

An der hl. Messe opfert sich ja der Sohn Gottes selbst durch die Hand des Priesters seinem himmlischen Vater für uns auf. Wenn je, dann können unsere Gebete während

der hl. Messe, vereint mit den Bitten des Heilandes, auf Erhöhung hoffen.

Der hl. Leonhard von Porto Maurizio sagt: „Ich für meinen Teil glaube, wenn die hl. Messe nicht wäre, so wäre die Welt bereits zugrunde gegangen, weil sie das Bewußt zu vieler Sünden nicht mehr hätte tragen können.“

Die Anbörung des hl. Messopfers ist daher das wichtigste Tagewerk des katholischen Christen. Der berühmte Medizinalprofessor Ruffbaum in München pflegte den Tag als verloren zu betrachten, an welchem er nicht hatte der hl. Messe beiwohnen können.

Die ersten Christen wollten lieber alle Qual und selbst den Tod erleiden, als daß sie zu dem hl. Opfer nicht in die Katakomben hinabgehten wären. Am 16. Jahrhundert stand in England auf die Darbringung und Anbörung des hl. Messopfers die Todesstrafe und nicht selten wurde sie vollstreckt. Vom Jahre 1875 an mußten die unierten Katholiken in Rußland Polen das hl. Opfer zur Nachtzeit in dem Dickicht der Wälder feiern und zahlreich fanden sie sich ein, obwohl Krute, Gefängnis und Verbannung ihnen drohte.

Und du, mein Christ, wohnst du an Sonn- und Feiertagen wenigstens regelmäßig der Pflichmesse bei?

Wenn du es nicht tust, beabsichst du dich vieler Gnaden und es ist sicher keine Kleinigkeit, der Kirche Christi in einer wichtigen Sache ungehorsam zu sein.



Wann und wie er will.

In einer Kaffeegesellschaft sagte neulich eine Dame, seit ihr Kind gestorben sei, glaube sie nicht mehr an Gott und gehe natürlich auch nicht mehr in die Kirche. Es könne keinen göttlichen Gott geben, wenn so etwas möglich sei.

Diese Art Menschen behandeln unsere Herrgott wie das Hauptferiensprekamt seine Teilnehmer. Wenn sie nicht zahlen, wird die Leistung geopfert. Und wenn man anrufen will, heißt es: Verbindung kann nicht hergestellt werden.

Der einzige Unterschied ist der, daß unser Herrgott die Verbindung schon herstellen kann, wann und wie er will. Die Menschen sind vollkommen in seiner Hand. Auch wenn sie ihr Gesicht anderswohin richten. Es nützt dem Wanderer wenig, wenn er rückwärts schaut, während der Sturm vor ihm steht. Gott ist wie tausend Stürme und wie hundert Dekane. Ihm entgeht ihr nicht.

Er ist gut. Auch wenn ihr es nicht begreift. Er ist gerecht. Auch wenn ihr seine fakturäre Gerechtigkeit nicht seht.

Der religiöse Mensch spricht von ihm nur auf den Knien und bettet sich mit heiliger Furcht und kindlichem Vertrauen in deine Richterarme und in seine Vaterhände.

Aus „Notizen“ von Dr. Karl Sonnenstein.

Für unlere Kinderwelt

Was die Schwalbe an ihre Freundin schrieb.

Südtalsten, Dezember 1927.

Liebe Freundin!

Ich versproch dir bei meinem Abzuge aus dem lieben deutschen Vaterlande, wo meine Wägelie hand und an dem ich mit ganzem Herzen hänge, einen Brief zu schreiben. Zunächst wirst du wohl gern etwas über meine Reise hören wollen. Ja, ja, wenn jemand eine Reise tut, dann kann er etwas erzählen, und so geht es auch mir. Also du erinnerst dich noch des Abschiedes in diesem Herbst. Denn müde ich noch in lieben Vaterlande geblieben, aber so rauhe und harte Winter machte ein grimmiges Gesicht und sprach: „Macht euch fort, ihr Pack! Es ist hier nichts mehr für euch zu haben, ihr Bettelvolk!“ Und das tat mir und meinen Geschwistern so weh; ach, wie kann so grob man sein?

Es wurde alle Tage kälter, und ich fuhr am ganzen Felde, das ich ätzte. Eines Nachts hatte ich nur ein dürftiges Nachtlager bekommen, und da wäre ich beinahe vor Kälte und Nässe gestorben. Mir schaudert's noch, wenn ich an jene schreckliche Nacht denke. Zu dem schlechten Bettler kam auch noch der Hunger. Und der tut bekanntlich weh, wie du ja aus eigener Erfahrung wissen wirst. Alle Tage gab es kleinere Portionen, und oft ging ich am Abend mit meinen Geschwistern hungrig zu Bette. Zumeilen schlich ich mich leise an ein Fensterlein und schaute in die Stube hinein, wo ein kleines Mädchen am Tische saß und sein Schälchen warme Suppe verzehrte. Ah, wenn es meinen Hunger und meine Not gekannt hätte, dann hätte es mir gewiß ein Krümchen gereicht. Aber keiner kümmerte sich um mich; keiner fragte mich, wie es mir gehe. Nur der häßle Karo kam oft aus der Küche gesungen, wenn ich durchs Fenster schaute, und rief: maul maul maul! Es klang mir, als wollte er sagen: „Was machst du ein Tagelöhler! Was machst du ein Bettelweib an unrem Fenster? Scher dich fort, hier ist keine Herberge für Faulenzer!“ Wor das nicht hart? Dar es nicht roh und mittelbides?

Da dachte ich bei mir, was willst du noch länger in deinem Vaterlande hungern und frieren; schäme den Nansen und siehe fort in ein fremdes Land, die Welt ist allort besser Menschen und dort geht es vielteilich eher, sich recht und schlecht durch die Welt zu schlagen. Gedacht, getan! Und genau wie ich dachte, so dachten auch meine Eltern und meine Geschwister. Wir kamen zusammen und hielten Rat, wann und wohin wir ziehen sollten. Es sollte nach dem Süden gehen, nach Italien! Wie freute ich mich schon auf diese Reise. Die Mutter aber sagte: Kind, ichen wir eine weite Reise hat auch ihre Gefahren. Wer weiß, ob wir all schließlich am Ziele ankommen; denn es kann uns sehr leicht ein Unglück zufallen. Bist du auch kräftig und stark genug, die weite Reise anzuhalten? „Mutter“, rief ich, „ich möchte reifen um die ganze Welt!“ Du kennst ja noch unsere Nachbarn Gabelschmanz, der sich mit uns unter denselben Dache wohnt, nicht wahr? Die hatten fünf muntere Kinderchen, die so mit uns spielen und musizieren im Sommer. Eines Tages kommt Herr Gabelschmanz mit seiner Frau zu uns auf Besuch und sagt: „Mir gefällt es hier in Deutschland nicht

mehr noch besten. Man bekommt hier nicht einmal satt zu essen, und dazu ist es hier eine Kälte, daß man fast umkommt. Uns zieht es fort von hier!“ „Dann kommt mit uns“, sagte mein Vater, „wir reifen schon nächste Woche ab.“ „Einerhanden!“ rief Herr Gabelschmanz und blieb den ganzen Abend bei uns. Im andern Morgen mußten es schon alle in Dorfe, daß wir insziehen wollten. Die an der Kirche, am Schulenhause, an der Schule und an der Mühle schienen, kamen alle herbeigekrämmt und riefen: „Wir ziehen mit euch fort von hier!“ Der Tag des Abschieds kam. Du weißt es noch, wie traurig ich damals war und wie schwer mir der Abschied wurde. Du wolltest mit dem Dittelsink, der mich im Sommer mehrmals ausgelast hat, dort bleiben und dich erlich und rechtlich im Lande ernähren. Nun, kofentlich fehlt es dir nicht an Speise und Trank, sonst wollte ich dir gern etwas von meinem Ueberflusse mitgeben. Den ersten Tag reisten wir gleich zehn Stunden weit. Ich war müde wie ein Hund, als ich am Abend

die Wellen an den Felsen des Ufers, als wollten sie alles mitfortreißen. Und über diesen tiefen Meeres sollte unsere Reise gehen. Ich zitterte anfangs an allen Gliedern. Als ich mich aber an den Anblick des Meeres gewöhnt hatte, verschwand die Angst. Eines Morgens ging es fort über das Meer! Da gab es keinen Halt und Kübelplag mehr; immer weiter ging es vorwärts. Mein kleines Schwesterlein, das ja im Sommer immer kränzlich war, konnte nicht mehr mit. Es wäre in dem Wasser ertrunken, wenn nicht gerade ein Schiff vorbeigekommen wäre und es aufgenommen hätte. Hoch oben im Mastbaum land es ein Kubeplättchen und fuhr dahin über die blauen Wellen.

Endlich sahen wir Land! Hei, das war ein Freude für uns; denn wir waren hungrig und müde. Nachdem wir uns etwas erholt hatten, reisten wir langsam weiter. Wie herrlich ist es hier in diesem Lande. Blühende und fruchtbeladene Orangenbäume laden uns hier entgegen. Zu essen gibt es hier in Hülle und Fülle; auch lacht die warme Sonne lächelnd herüber. Wir waren alle guter Dinge. Aber etwas Heimweh beheldich uns doch. Wir beschloß das schöne Deutschland nicht verlassen. Wenn es uns hier auch ganz gut geht, so denken wir doch noch täglich an unser Vaterland.

Liebe Freundin! Nachhilfe! Ihr habt sehr das liebe Weihnachtsfest geleitet! Da wäre ich auch gern dabei gewesen. Wenn es wieder bessere Zeiten in Deutschland gibt, und wenn der rauhe Winter Abschied nimmt, dann schreibe uns. Wie kommen denn wieder zurück. Ich auch ab und zu nach unserm Häuschen, daß es nicht von den freien Dorfparzen befest wird.

Es grüßt dich herzlich bis auf Wiedersehen im Frühjahr 1928.

Deine Freundin

Fräulein Schwalbe

NB. Schönen Gruß von meinen Eltern und Geschwistern. Was macht Bruder Dittelsink?

(Dals, ein Viertelhändchen in Dresden, Cosmann, Dülmen.)



Ich will nicht. Von M. Freindsberger.

zu Bette ging und mich vorher satt gegeben hatte. Unsere Karawane wurde immer größer und größer; denn aus dem einzelnen Frischköten, die wir durchwanderten, schlossen sich immer neue reiseflustige Familien an. Zuletzt konnten wir uns selbst nicht mehr, und ich hatte Mühe, meine kleinen Geschwister nicht aus dem Auge zu verlieren. Am zweiten Tage gieng der Marsch schon in aller Frühe wieder los. Heute wurde es mir schon leichter. So gieng es alle Tage.

Eines Tages auch es: „Halt! hier ruhen wir mehrere Tage hin!“ Es war eine herrliche Oegend, in der wir uns befanden. Ein mächtiger Strom rauschte durch das Tal. An den Abhängen waren herrliche Weinberge mit goldgelben Beeren. Es das wäre gewiß etwas für dich gewesen, nicht wahr? Hinter uns ragte eine gewaltige Riesenmauer zum Himmel empor. Es waren die Alpen. Unten am Fusse derselben waren herrliche Gärten und blühende Bäume, oben schimmernde Schnee- und Eisberge. Wie traurig wäre es uns allen wohl ergangen, wenn wir unsere Berg aber diese Riesenmauer genommen hätten? Die meisten wären nor Hunger und Kälte im ewigen Eis und Schnee begraben worden. Darum wählten wir den Weg um die Alpen herum. Vor uns lag das blaue Meer. So weit das Auge reichte, sah man nichts weiter als Himmel und Wasser. Bläufend schlügen

Schamah. Erzählung aus dem hl. Land von Karl Wan.*

1. Der „Held der Blutrache“.

Jeder Besucher meines Hauses sieht sich, sobald er den Flur betritt, mitten unter fremdartiger Reise innezuwenden, von denen ihm zunächst ein arabischer Sattel auffällt, den ich als den eigentlichen Urheber der vorliegenden Erzählung zu bezeichnen habe. Er ist aus rotem, morgenländischen Samt gefertigt und mit reichem Goldstick: ein verzert, ein sogenannter „Faschafattel“, mit bequemen Vögelschrauben und jener fürchterlichen Art von Gebissstange, mit der man auch den Widerstand des stärksten Pferdes beynimmt.

Zu diesem Sattel kam ich durch meinen Freund, den reichen juvarenischen Händler Mustafa Puzani in Jerusalem, dessen Gedächtnis im Suk el Bazar liegt. Wenn man nach dem heutigen Haram sich Scherif geht, ist es rechter

* Abdruck erfolgt mit gütiger Erlaubnis des Karl Wan-Verlages, Radebeul bei Dresden.

gegen sind seit 1870 durch Straßenerweiterungen, Beschlagnahme von Klöstern und kirchlicher Anstalten durch die italienische Regierung 71 Kirchen und Kapellen zerstört oder ihrem Zweck entfremdet worden.

Inf. Eine höchst interessante Periode der Kirchengeschichte. „Ein neuer Tag gegen Rom greift heute um sich. Er fußt nicht mehr auf der bisherigen Vorstellung, daß Rom im Unrecht sei, sondern auf den modernen Gedanken. „Zum Decker nochmal, Rom wird es noch fertig bringen, alles Welt zu zeigen, daß es doch recht hat“, so sprach der Bischof von Santiago am 1. der kürzlich zu York gehaltenen Jahreskonferenz der Kath. Aufklärungsges. (Catholic Evidence Guild). Wir erleben eine höchst interessante Periode der katholischen Kirchengeschichte. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Kirche in unferem Land heute vor einer Krisis steht und daß die große Mehrheit der Engländer sich wie Schafe ohne Hirten. Sie haben Zusammengehörigkeitsgefühl, wollen keine Sonderlinge sein, wollen eine Gemeinschaft, ein Ganzes, eine Herde bilden. Doch diese Herde braucht einen Hirten, und sie schauen um sich und fragen: Wo sind unsere Hirten? Sie sehen nur eine Menge Menschen, die sich gegenseitig befehlen und keine Abnung davon haben, was der edle Beruf des Hirten erfordert. Sie verlangen nach der Wahrheit und schon beginnt es bei ihnen zu dümmern — ein Erfolg der zum größten Teil das Werk der „Kath. Aufklärungsges.“ ist —, daß am Ende an der katholischen Kirche doch noch etwas Gutes ist.“ — Spät in der Nacht konnte man eine geheimnisvolle Wallfahrtsgruppe sehen, die sich zum Hinrichtungsplatz von York begeben, wo einst viele Märtyrer zum Tode geführt wurden. Am Kreuze stehend beteten sie — in strömendem Regen — den Rosenkranz, während die Stadt schlief. Es waren die Delegierten der Konferenz, welche auf die Morgenzüge warteten.

Der Beschluß der Soviet-Regierung, das Kreuz aus Gräbern abzuschaffen, ist jetzt zur Ausführung gelangt. Der Regierungskommissar M. Solome hat die Kunstakademie beauftragt, einen Entwurf für ein Grabmal bestehend aus einer Blume aus Stein und einer Flamme aus rotem Mosaik, auszuarbeiten.

Italienische Blätter berichten von einer wunderbaren Heilung, die sich am Feste der Unbefleckten Empfängnis in dem Dorfe Vignola in der Nähe von Mailand zutrug. Michela Montali, 37jährig, verheiratet und Mutter von drei Kindern, war seit ihrem 23. Lebensjahre schwer tuberkulös; sie konnte trotz oftmaliger Sanatoriumsbehandlung nicht geheilt werden; als sie mit Tuberkulose an beiden Lungen schließlich in das Sanatorium von Ormao eingeliefert wurde, gaben sie die Aergte auf. Am Morgen des 8. Dezember 1927 empfing sie um 1/2 6 Uhr die heilige Kommunion, betete bis etwa 8 Uhr und hörte dann die Glocken einer naheliegenden Kirche zur Messe läuten; sie verspürte im gleichen Augenblicke einen überaus heftigen Schmerz, ihr Mann ellt in dem Glauben, sie sterbe, um Hilfe, aber gleich nachher stand die Frau auf und sagte, sie sei gesund. Es konnten keinerlei Spuren der schweren Krankheit an ihr mehr festgestellt werden.

Ein Priester als „Arbeitsloser“. Ein nachdemenswertes Beispiel gab der hochw. Vater Stanley Parker von Remcastle. Er verzichtete sich als „Arbeitsloser“ und bezog sich in die „Internett“ von Remcastle. Am Tage

mischte er sich unter feinesgleichen in öffentlichen Häusern, abends schlief er mit ihnen im Anfl für Obdachlose. In die Oberwelt zurückgekehrt, sprach er über seine Erfahrungen in der Wesley-Hall. Er ist der Ueberszeugung, daß jene Benolner der „Internett“ niemals aus ihrem sozialen noch aus ihrem geistigen Elend erlöst werden können, wenn die Christen der „Oberwelt“ das Leben jener nicht aus eigener Erfahrung kennen lernen. Sein fürchterlichstes Abenteuer durchlebte er eines Nachts in einem Anfl für Obdachlose, ganz nahe bei der Kathedrale, in Gesellschaft eines der Elendelenden. Als er dort eintrat, war es ihm gemessen, als betrete er die „Diebesküche“ von Dickens. Am erschütterndsten aber waren die Reden seines Schlafgenossen, den das Mittelbild mit seinen „Kollegen“ nicht zur Ruhe kommen ließ, die die Nacht draußen verbringen mußten, weil sie die 10 Schilling Logisage nicht bezahlen. Er meinte, neun Zehntel aller Verbrechen dieser Nacht würden ungehehen bleiben, hätten alle jene ein Dach über ihrem Kopf.

=====

Dies und das

=====

Auf ca. 60.000 Zentner Frauenhaare schickt eine große amerikanische Frauengeschminkt die Masse Zöpfe, den sich die ca. 14 Millionen Bibliästhe Nordamerikas abnehmen liegen. Natürlich heben sich die Frisuren diese schönen Zöpfe wohl auf, denn sie rechnen mit einem pflöchlichen Umhangung der Mode, der sogar wieder reiche Frisur fordert. Und dann können sich die „Götinnen“ wieder um neues Geld neue Zöpfe kaufen. In die Welt ist ein großes Warenhaus. Wie lächerlich werden wir erst von der Enghäit aus diese Modestillerei empfinden. Die moderne schamlose Kleidung aber ist häßlich und macht den Menschen auch häßlich. Ammut — und welche Frau wollte es nicht sein! — fehlt ihr vollständig.

Ganz der Beramung verfällt das ehebem durch Kohlenbergwerkbesitz so reiche gräfliche Geschlecht Hendel von Donnersmark. Die deutsche wie polnische Inflation, der Uebergang der Bergwerke an Polen und unerhörte Steuererück haben den alten stolzen Besitz ruiniert. Die gräfliche Familie hat sich im katholischen Leben Deußtandes und besonders im Kulturkampf hohe Verdienste erworben. Und welche Familie nur immer in Not kam, fand beim Grafen Hendel Befähigung. Aber Gott hat Mittel übergenug, um solche Werke der Nächstenliebe zu lohnen.

Mitten unter Flammen unerschert blieb ein Muttergottesbild, als jüngst in Oberhingenberg (Ober-Deßau) ein hölzernes Häuschen vollständig niederbrannte. Der Rahmen des an der Wand hängenden Bildes wurde noch angezogen, das alte nicht einmal durch Glas geschützte Bild selbst aber blieb, wunderbarer Weise, tabellos erhalten. Wieviel Heilighen haben doch unsere Soldaten am Krieg an religiösen Gegenständen erlebt!

Die vielbesuchte Marienwallfahrt Sammerci (Sancta Maria) bei Orenburg verdankt einem ähnlichen Vorfall keine Entsetzung. In einem Baum geleht stand nächst einem hölzernen Bauwerk eine hochbildhede hölzerne Kapelle mit Muttergottesbild. Haus und Baum brannten nieder. Aber Kapellen und Bild blieben tabellos erhalten. Heute noch nach 400 Jahren kannnt bu das Kapellen wie Bild nebst dem Baum mit seinem Aste-Stumpen in der darüber gebauten Kirche sehen.

Ueber das große Stöcken im Bächerhandel klagen die deutschen Verleger. Die Gründe sind klar. Das Volk hat zu wenig Geld und die Bücher sind auch meist zu teuer. Dazu noch die schreckliche Ueberproduktion. Das deutsche Volk ist entsehdlich schreibfelig. Zur Zeit werden wieder 25.000 neue Bücher gedruckt, das sind pro Tag zirka 75 Neuerungen in jeder 6 mal meist in anderen Kulturländern. Auf jeden 3000. Deutschen trifft schon ein Bücherhefter und weiß Gott wieviel „Büchermörner“. — Weißt du noch wie lümbteuer in der Inflation Papier und damit auch Zeitungen waren? Kein zu erschwingen. Jüngst hat jemand den Papierfabriken nachgerechnet, welche horrenden Dividenden sie in dieser Zeit erzielt und verteilt haben. Je weniger Gewissen eben und Christentum, desto mehr Wucher und Betrug im Großen wie im Kleinen. Da helfen uns keine Gesetze und keine Parlamente.

Bundeskanzler Dr. Seipel, aus Wien gebürtig, hat das Elternhaus seiner Mutter in Wetzlog bei Melk a. D. in ein Kinderheim umbauen lassen. Um Elizaabethtag nahm er selbst die Einweihung dieses „Elizaabethshomes“ vor. Es ist ja bekannt, wie wohlthätig der österreichische Kanzler ist. Er lebt sehr behaglich in einem Kloster und gibt den Großteil seines Gehaltes, der übrigens nicht so groß ist wie der des Wiener Bürgermeisters, zu wohlthätigen Zwecken hin. Ueberhaupt schiebt kein Bermögen und kein Gehalt bei keinem Stand so schnell wieder ins Volk zurück, als wie beim katholischen Klerus. Nachkommen hinterläßt der Priester nicht und so geht sein Hab und Gut nach dem Ableben sofort wieder dem Volk oder wohlthätigen Stitungen zu. Ganz abgesehen davon, was schon zu seinen Lebzeiten Arme und Tordelende bekommen, denn an keiner Tür wird mehr geklopft als an der Tür des Geistlichen.

=====

Riengartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

=====

Wie soll man frisches Brot schneiden? Es ist bekanntlich schwierig, aus fihdem Brot schöne, wohlgeformte Schnitt zu schneiden; es gibt aber ein recht einfaches Mittel, mit dem man sich helfen kann: das Brotmesser braucht vor dem Ansehen nur einen Augenblick in kochendes Wasser getaucht und ganz rasch abgetrocknet zu werden. Das Schneiden des frischen Brotes gelingt dann über alles Erwarteten gut!

Kakaopulver klumpt nicht beim Berouischen mit Milch oder Wasser, wenn sofort der nötige klare Zucker dazu getan wird.

Aluminiumtöpfe. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß ihnen dunkel und unansehnlich gewordene Aluminiumtöpfe wie neu werden, wenn man einmal eine Portion Sauerkraut darin kocht. Das Sauerkraut ist übrigens durchaus genüßlich und leidet weder an Geschmack noch Aussehen.

Buttermaschine oder Butterfab für den Ziegenhalter? Uralt ist die Herstellung von Butter durch das aus Holz oder Steingut angefertigte Stöbutterfaß. Neuerdings aber hat immer mehr die Buttermaschine sowohl in größeren als auch in kleineren milchwirtschaftlichen Betrieben Eingang gefunden. Der Ziegenhalter bedient sich vielfach

der kleineren aus Glas hergestellten Dreh-Buttermaschine (Abb. 1). Sie hat ungleichbar viele Vorzüge. Ihre Handhabung ist sehr bequem und die Verbutterung der Sahne geht rasch vor sich. Dennoch ist es zu bebauern, daß das alte Butterfaß (Abb. 2) immer mehr verdrängt. Bekanntlich geschieht die Absonderung und spätere Zusammenballung der Fettkügelchen im Butterfaß durch die Auf- und Niederbewegung des hölzernen durchlöchernten Stößers. Wenn auch Temperatur und Miltierung immer einen großen Einfluß auf die Schnelligkeit der Buttergewinnung ausüben, so darf doch behauptet werden, daß das Butter-

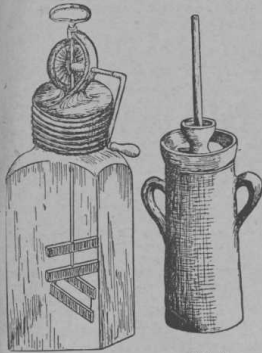


Abb. 1.

Abb. 2.

faß langsamer arbeitet als die Buttermaschine. Das aber ist nach Ansicht des ehemaligen Leiters des landwirtschaftlichen Institutes in Hameln, Prof. Dr. Vieh, gerade von Vorteil für Geschmack und Güte der Butter, denn auch das Buttern will seine Zeit haben. Wer also bei unsern Ziegenhaltern noch das alte gute Butterfaß in Gebrauch hat, sollte es auch weiter in Ehren halten und benutzen. Die Einführung der kleinen Zentrifuge in den Betrieb der Ziegenhalter ist ungleichbar von größtem Segen, aber es liegt durchaus keine Veranlassung vor, das Butterfaß durch die Buttermaschine zu ersetzen.

Karbolinum im Obstbau. Es ist noch gar nicht so sehr viele Jahre her, daß hielt man Karbolinum noch für ein starkes Pflanzengift und warnte sogar mit demselben Mistbeetkasten, Spalier und dergl. zu bestreuen. Recht hatte man damit. Schon die scharfen Ausbünstungen dieses vorzüglichen Konserrierungsmittels schädigten die in der Nähe lebenden Pflanzen. Erst nachdem man das Karbolinum wasserlöslich herzustellen vermochte, erhielt es für den Obstbau größte Bedeutung. Vorher hatte man wohl schon vor- sichtige Veruche mit Karbolinum bei Krebs, Frostschäden, Reinigung der Rinde von Moos, Flechten und Algen gemacht, die in manchen Fällen wohl glückten, aber immerhin doch ein gewisses Risiko in sich schlossen. Das wasserlösliche Karbolinum nun kann man fast

zu Fall so schwachgrädig herstellen, daß jedes Risiko ausgeschlossen war. Von allergrößter Bedeutung aber ist es, daß man es nun als Spritzmittel verwenden kann. Die beste Zeit zur Anwendung von Obstbaumkarbolinum ist der Winter und das zeitige Frühjahr. Soll es zur Rindenpflege und zum Befreien von Wunden gebraucht werden, kann die Lösung in 20prozentiger Stärke hergestellt werden. Damit wird alles Schmaroherium: Moos, Algen, Flechten, Blatt- und Mistläuse, getötet. Ein Spritzen der Kronen nimmt man am besten Anfang Februar vor, an einem frostfreien, stillen Tage. Eine nochmalige Spritzung erfolgt dann kurz vor dem Erschließen der Knospen. Da Steinfrüchte etwas empfindlicher sind als Kernfrüchte, wählt man die Lösung für erstere 5prozentig, für letztere 10prozentig. Sehr empfohlen wird andererseits auch eine Lösung aus 20prozentigem Karbolinum und Kaliumlaktat, je zur Hälfte, so daß die Mischungslösung auf 10 Prozent kommt. Zur Sommerbeurteilung eignet sich Karbolinum weniger, weil die Belastung darunter sehr leiden würde, anderfalls müßte man die Lösung so schwach wählen, daß sie dem Schmaroherium keinen merklichen Schaden mehr zufügen würde. Wirklich gutes Obstbaumkarbolinum darf, in Wasser gelöst, keinen Bodensatz geben. Es muß sich völlig in Wasser lösen, eine milchige Farbe zeigen und auch bei längerem Stehen keinen Bodensatz bilden.

Unfall-Auszählungen

Am 21. Januar 1928 wurden von uns ausgemittelt:

Frau Klopp, Biersensbach, Saar	75
Peter Schreiner, Hüttig-Kahweiler, Saar	40
Josef Schreier, Mühlenteich, Saar	50
Josef Ernst, Sohweiler, Saar	40
Mathias Alil, Burbach, Saar	250
Frans J. Koller, Schmalbach, Kr. Saarhaus	35
Seamus Kiefer, Schmalbach, Kr. Saarhaus	35
Wilhelm Kalkrenkamp, Griesborn, Saar	35
Josef Welter, Neunkirchen, Saar	35
Wilhelm Kessel, Neunkirchen, Saar	60
Bernhard Werte, Wiesen, Saar Nr. 5a b, St. Wendel	35
Josef Bauermann, Wulstweierhof, Saar	35
Peter Schmitt, Hülzweiler, Saar	40
Frau Schreier, Schmalbach, Saar	40
Hermann Schöber, Lauchringen, Saarfaß	40
Johann Krenzenberger, Baummaris, Saar	40
Rudolf Jank, Landsweiler, Saar	50
Nikol. Schneider, Wiesen bei St. Wendel, Saar	35
Frau S. Stephan, Hlberg, Post Ouischenbach Kr. Mönchskowalski, Nefflen, Saar	35
Salob Krieger, Bous, Kr. Saarhaus	35
Alfred Wied, Rubenheim, Saarfaß	30
Salob Nau-Sarth, Nenningen, Saar, bei Mierzig	40
Peter Bauer, Niederjalsbach b. Hausweiler	40
Johann Lilt, Ahlen, Saar	250
Johann Quintus, Altferrweiler, Saar	200
Theob. Köber, Eichenbach, Kr. Saarbrücken	40
Nikol. Kreiser, Imm. Kr. Saarhaus	60
Salob Schäfer, Nalbach, Kr. Saarhaus	30
Nikol. Scherer, Engelfangen, Saar, Post Kölln	30
Johann Weber, Grefsbach, Kr. Saarhaus	35
Frau Andrea Johannes, Brodhorf, Saar	35
Adam Altmeyer, Griesborn, Saar	40
Kudwig Schneider, Rehlingen, Saar	40
Nikol. Kaiser, Imm. Kr. Saarhaus	50
Peter Zuber, Altersdorf, Saar	50
Nikol. Johann, Mittel-Verbach, Saar	40
Johann Adam, Guchenbach, Saar	35
Albert Döfel, Labach, Saar, Kr. Saarhaus	30
Hubert Broffelt, Rehlingen, Saar	75
Johann Müllenbach, Düppeneimer, Saar	100

Ewalden	
Eduwig Eibel, Ebersberg, Saar	35
Josef Bonert, Ebersberg, Saar	35
Johann Kirich, Reisel, Post Limbach	75
Philipp Wilhelm, Merchweiler, Saar	40
Albert Barth, Wellesweiler, Saar	40
Nikol. Schmitt, Wiltens, Saar	35
Wilhelm Mengel, Büttlingen, Saar	40
Franz Nikolau, Halerweiler, Saar	40
Nikolaus Ziegler, Huesweiler, Saar	40
Alfons Dier, Mittel-Verbach, Saar	50
Salob Num. Weber, Bennetsweiler, Saar	50
H. Becker, Dillingen, Saar	40
Karl. Bartram, Soarnelangen, Saar	60
Wilhelm Vilger, Wemmetweiler, Saar	50
Johann Helm, Neunkirchen-Sinnerthal	40
Johann Seib, Frankenhof, Saar	40
Johann Zimmer, Uchtelangen, Saar	40
Alexander Hermann, Rehlingen, Saar	30
Nikol. Schneider, Kölln, Post Engelfangen	40
Friedrich Müller, Marpingen b. St. Wendel	60
Frau Wwe. Strauf, Beckingen, Saar	50

Empfehlungen

Der Empfehlung des hochwürdigsten Herrn Bischofs für die Wochenschrift „Nach der Schicht“ schließe ich mich hiermit von ganzem Herzen an. Es ist mein Wunsch, daß sie in jeder Hause der Barret Eingang finde, zumal sie auch die Vorteile einer Berlekerung bietet.

Unter-Flodendach, 14. Nov. 1927.
Katholisches Pfarramt
Göns, Pfarrr.

„Nach der Schicht“ wird als gute Wochen- schrift allen kath. Familien bestens empfohlen.
Speldorf, 1. Januar 1928.
A. Reib, Rektor.

Bücherchau

Vergilste Blätter. Im Eifelhof vor hundert Jahren. Nach einer alten Pfarrchronik von Wilhelm Haas. Heft 16 der „Heimatblätter“, herausgegeben von Kattol. Engelbert, Weiskirch Krier. Verlag der Paulinus-Druckerei Gumb. H. Trier, 43 Seiten broschiert Preis 70 Pfennig.

Katholisches Denken und Leben. Heft 1. P. Gisbert Menge, Franziskaner: S u h e i t, was d r o b e n i s t! 4. u. 5. Laufend. 33 Seiten, hart. 30 Pf. — Heft 2. P. Gisbert Menge, Franziskaner: G o t t, u n s e r V a t e r, 4. u. 5. Laufend. 4 Seiten, hart. 30 Pf. Verlag: Franz Bazarmer, Hilsheim.

Wunder im Weltall. Neue Folge. Ein Buch vom Werden und Sein. Herausgegeben von Paul Eiseberg. Mit 47 umfangreichen und 31 kleineren Beiträgen von Fotografehen, 470 Abbildungen und 423 Seiten Umfang. Preis in Ganzleinen gebunden Mk. 10.— Verlag Josef Köfel & Friedrich Pustet, München.

Hochland. Monatschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausgegeben von Professor Karl Müllh. Preis vierteljährlich Mk. 1.50, des Ganzjahres Mk. 1.75. Verlag Josef Köfel & Friedrich Pustet, München. Postfachkonto München 3368.

Das Rheinische Liebeserzähl. Von Wilhelm Felten. Verlag von Josef Schäfer in Regensburg. 210 Seiten mit 16 Abbildungen Mk. 2.—, geb. in Leinen Mk. 3.—. Das schon ausgestattete Buch stellt sich bewußt in die Reihe jener Werke die uns den Rhein, den helligen, deutschen Strom mehr bringen wollen, und das ist eine Sache, die ganz Deutschland angeht. Sieben den vielen anderen jedoch hat diese Erzähl ihre besondere Berechtigung und ihren eigentümlichen Wert darin, daß sie die schönste Landschaft am Rhein, das Liebeserzähl, mit seiner reichen Vergangenheit und seiner bedeutenden Gegenwart fallberit.

Frühe Welt = Humoristische Beigabe

Der gefällige Münchner.



„Sie, Herr Nachbar, möchten S' nicht so gut sein und mir da oben am Fahrplan nachsehen, wann der Zug nach Pfaffenhofen geht? — Münchner: Ei freilich, dds werden wir gleich haben, Fremder!“

Hundeleben. „Ach, Alte, man führt doch ein Hundeleben.“ — „Natürlich, wenn du mit so schmutzigen Füßen in's Zimmer kommst, mich anknurrt, dir es auch am Ofen bequem macht und darauf marst, daß du gefüttert wirst.“

Wenn sie sich verlieben. Der Jüger ist verschossen, der Axtler ist verknallt, der Schmied hat Funken gefangen, der Heizer erstickt in ihr feiner Flamme, der Büchspieler hat ein Auge auf sie geworfen, dem Kartenspieler ist sie Herzdame, der Detektiv steigt ihr nach, der Clown ist in sie vernarrt, der Schuster ist auf sie erpicht und der Treuarzt ist nach ihr verrückt.

Im chirurgischen Examen. Professor: „Herr Kandidat, wie denken Sie sich eine Bein-Amputation?“ — Student: „Die denke ich mir schredlich.“

Zu spät. Frau: „Es wird alle Tage ärger! Jetzt kommst du erst noch Haus, nachdem die Uhr zwei geschlagen.“ — Mann: „Zwei geschlagen? Langsam! Eins hal's geschlagen! Schluß's genau gehört — es hat sogar zweimal eins geschlagen!“

Aug um Auge. Die junge Frau verstand nicht so kochen und der erste Kucken, den sie bot, war, nur jäh wie Leder. Als der Ehemann darüber eine Bemerkung machte, sagte sie äger-



Sehen S', da haben wir schon die Achtung ..

lich: „Vergiß nicht, du hast keine Köchin geheiratet.“ — In der Nacht wurde sie durch ein verdächtiges Geräusch geweckt. „Hans“, rief sie voller Angst, „Steh auf und sie nach! Es ist vielleicht ein Dieb da!“ — „Steh doch selbst auf“, brummte der Gatte, „vergiß nicht, du hast keinen Belgischen geheiratet.“

Mutter: „Aber Frig, du wirst doch nicht mit dem Meister essen?“ — „Nein, Mama, ich habe es nur abgelehnt!“

Poesie und Prosa. Herr (etwas angeheitert, nachts auf der Straße singend): „Guter Mond, du gehst so stille.“ — Polstist: „An dem sollten Sie sich ein Beispiel nehmen.“

Er weiß es. Ein Kaplan will sich überzeugen, ob die Kinder die Strafparole Gottes: „Im Schweife deines Angesichtes sollst du dein Brot essen.“ auch verstehen. Er fragt sie, was für einen Sinn in diesen Worten liegt. Ein Junge antwortete: „Die'se Worte bedeuten: „Du sollst so lange essen, bis du schmeißt.“

Falsch verstanden. Fremder (der rauft werden will): „Hi, das Meister auch sparrt?“ — Dorfbarber: „Ach bewahre, — nur keine Angst!“

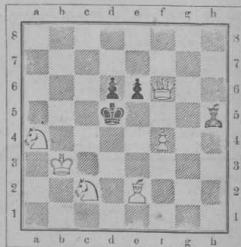
Die Erlösung. Theaterdirektor: „Was fällt Ihnen ein? Sie lächeln in der Tobeszene?“ — Schauspieler: „Nur, freilich, bei dem Gehalt, das Sie zöhen, erscheint der Tod als glückliche Erlösung.“



Pfaffenhofen! .. Dat!

richtig gebildet, so ergeben die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn gelesen ein Zitat von Lord George Byron.

Stech-Angabe.



Weiß geht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Räsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 8.

Kreuzwörterräsel: — **Wörter-Räsel:** Man kann im Herzen Mitleid tragen und doch mit Reimen zwischen Unrecht schlagen. — **Gegensätze:** 1. Pante 2. Pachtlich 3. Welog 4. Fürbitter 5. Epikureum 6. Fernsprecher 7. Wermut 8. Feldhuhn. — **Scherzhild:** Den Stan der Südwest errät man, wenn man diese gegen den Spiegel hält. — **Räsel:** Bett.

Wörter-Räsel.



Verzeilb.



Wo ist der große Bruder?

Stößen-Räsel.

Aus den 39 Silben: ab ak bel bi burg dien djol de der dies din e e el en fug jek li list ni nu parich ra sa se si so ta tdt ti tiv toi u u ver vi ma zar sind 14 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Einzel Sänger, 2. Pfleger Mensch, 3. Inzestlich, 4. Uebertragung, 5. Substantiv König, 6. Wahlprüf, 7. Wortart, 8. Le-rantall, 9. Weiblich-Verlornenname, 10. Küchenpflanze, 11. Kaufmännliche Bezeichnung, 12. Nadelholz, 13. Etad in Schottland, 14. Afrikahtisches Land. Sind die Wörter

Die Katholische Vereinsbuchhandlung G. m. b. H.
Neunkirchen (Saar) Hüttenbergstraße 48

Weißer-Sonntag

eine sehr große Auswahl in **Gefang-** und **Gebetbüchern, Rosenkranzen** und **Gebetstafeln**. Wir lassen dieses Jahr die **Oster-** und **Gebetbücher** nicht durch **Reisende** vertrieben. Dadurch, daß Sie im **Geschäft** kaufen, haben Sie bei uns folgende Vorteile:

Sie können unter der großen Auswahl wählen, was Ihnen gefällt. Sie erhalten bei **Einkauf** des **Gefangbuches** ein **spezielles Geschenk** das ungefähr

20% Rabatt vom **Verkaufspreis** ausmacht.

Unter **Geschäft** befindet sich **zur Hüttenbergstraße 48 nicht mehr** Ecke **Hüttenberg- und Rigwiesstraße**.

Naturheilmstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. **Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.**

B. Dittmar, Sulzbach, Saar
Gärtnerstrasse 19, neben dem **Gymnasium**.

Sprechstunden nur an **Wochentagen**, vormittags von **10-12 Uhr**, nachmittags von **2-6 Uhr**.
Für **Damen** fachkundige **Damenbesprechung**.



In bez **Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier**

Ruben bracke **Junge** **Verste** aller **Größen** und **Sorten**, die sich im **Erwerb** **brauche** **oft** **verwenden** **mögen**. **Halbhefen**. Die **Verwendung** **ist** **sehr** **vielfach** **in** **12** **Zuständen** **den** **Verarbeiten** **besteht**. **Nur** **ihnen** **steht** **wegen** **ihre** **Kraft** **und** **Süßigkeit**, **im** **Zusatz** **der** **Roggen** **unlöslich** **in** **der** **Verarbeitung** **aber** **im** **Backwerk** **zu** **verwenden** **in** **Abhängigkeit** **von** **niemals** **an** **Verfärbung** **wegen** **der** **ihnen** **ist** **besonders** **geeignet**.
von **Generalobern der Barmh. Brüder in Trier**.

Beste deutsche billige böhmische Bettfedern!
Gegebenheit!
1 Pfund ganz, gefüllte **RM. 0.80**
und 1/2, halbbeste **RM. 1.00**, weiße, **halbbeste** **RM. 2.50** und 3/4, **halbbeste** **RM. 4.00**, **halbbeste** **RM. 5.00** und 6/4, **ungefüllt**, **halbbeste** **RM. 2.00**, **2.80** und **3.25**, **halbbeste** **RM. 4.00**. **Damen** **weiß** **RM. 2.00**, **halbbeste** **RM. 1.00** gefüllt gegen **Wasserdampfung**. **Abwaschbar**, **mit** **sehr** **saurem** **Wasser** **sauber** **zu** **waschen**.



Käse billiger **direkt ab** **Fabrik**
Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. M. 3.60
Hots. Tafelkäse (rote Rinde) 9 Pfd. M. 3.80
Thüringer Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. M. 3.50
Edamer Art (rot gewaschen) 9 Pfd. M. 4.00
Gut **schnittfeite** **Ware**, **hergestellt** **aus** **besten** **Reinmaterial**, **Verpackung** **RM. 20 extra**.
Otto Damko, Käsefabrik Hamburg 39 S 8

Sarg's Obstbaum-Karbolneum
das Mittel gegen alle
Baum-Schädlinge
Ernst Hugo Sarg & Co., G. m. b. H.
Saarbrücken 2
Telephon 46, 47 und 48

Eisen- und Bettener
Stahlmatrizen, Kinneloch
Eisen-, Draht, Katze 165 fret.
Einstabellfahr. Stahl (Tür)
Laubsägen
Holz, Vorlagen,
Werk. Auch für
Kerbschnitz, Holzbr.
Katalog gratis.
J. Brendel
Mutterstadt 72 Platz.

Gratis-Wollnocken
Strickwolle p. Lot 4 Pfd.
Wollspinnerei
Tirschenreuth (Bayern)
Muster gegen Rückporto.

Schmerzlose Beseitigung
von **Leberleiden**, **Warzen**, **Tätowierungen** - **Leistigen**
Haaren - **Spezialinstitut** **zur** **Erweichung** **der** **stärksten**
Trinker **und** **Rauscher**. **Preis** **1.00 p. Woche**.
N. Müller, Neunkirchen (Saar), Hüttenbergstr. 32.

Pfaff-Nähmaschinen
in großer Auswahl.
Anzahlung Frs. 100 - an, Teilzahlung Frs. 50 - an.
KARL THALE, Neunkirchen,
Wellenweierstraße 10.
Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.
Frauenleiden und Erkrankungen
an **Haut**, **Harn** u. **Blase**,
sowie **Magen**, **Nieren**
und **Leber** behandelt.
Frau M. Schneider,
Saubelle v. Dr. med. Theres Brandt.

Die besten Gesammelte Märchen
aus
1 Durch die Wälder
2 Durch die Kuckulden
3 Von Däumling nach Stambul
4 In den Schutten des Balkan
5 Durch den Wald der Eitelpeiser
6 Der Sold
7-9 Winnetou, 3 Bände
10 Craxus und Dactylis
11 Im Elfen Dänen
12 Von Rio de la Plata
13 In der Kuckulden
14 15 In Südamerika, 3 Bände
16-18 Im Land der Magdli, 3 Bände
19 Kapitän Reimann
21-22 Sassen und Okefenik, 3 Bände
23 Mit fremden Böden
24 Die Wälder
25 Von Paris
26-28 Im Walde des Ähränen Hünen, 4 Bände
30 Ins Freie auf Erden
31, 32 Rindus und Hitznisten, 2 Bände
33 Winnetou's Gewes
Die Bände 1-19, 25, 31-33, 35-48 und 50-52 liegen in Friedensausstattung vor; halbbestes, blauenweißes Papier, jeder Band in großes Ganzleinen gebunden, mit Goldletern, vierfarbigem Deckbild und Farbortschneide. Die Bandnummern 29-32, 34, 37-39, 49, besitzen vorläufig die bisherige Gewand, werden aber nach und nach zur Friedensausgabe übergeführt.
Jeder Band ist einzeln hässlich und durch jede Wechselhäufig zu beziehen.

Karl May's Gesammelte Märchen
erzielen ihre überragende Beliebtheit nicht nur durch unvergleichlich spannende Handlung, sondern auch durch die farbenreichen, anschaulichen Natur Schilderungen und durch ihren geographischen und ethnographischen Gehalt.
Karl May ist der meistgelesene Deutsche Erzähler
Dieser sind erschienen und lieferbar:
34, 36
35 Unter Giergen (in der Reihe des Hünenjäger)
37 Der Schwim im Eiferthe
38 Der Lehmgang
39 Die Kuckulden
40 Die Kuckulden
41 Die Kuckulden
42 Der alte Lehmgang
43 Das dunkle Land
44 Der Weichhändler
45 Der alte Lehmgang
46 Nimmehausen (Schlitten)
47 Die Kuckulden
48 Der Kuckulden
49 Der Kuckulden
50 Die Kuckulden
51 Die Kuckulden
52 Vom Stern zum Masten
53 Unter Giergen
54 Trapper Oberleutnant
55 Der Kuckulden
Preis: gebunden je RM. 5.-, geheftet je RM. 3.50
Wasserfeste **Memoheftchen**, **Geldtasche** **mit** **Blauen** **Schneide**
36 bis ein **aller** **Zweck** **der** **Memoheftchen**, **mit** **vier** **farbig** **und** **religions**
vollständiger **einstweiliger**, **ein** **nicht** **abgerieben** **Deckblatt** **mit** **Sonderdruck**
sind. **Jeder** **Band** **ist** **gegen** **das** **Verloren** **gegen** **in** **Wasser** **ganz**
mieder **zur** **Wiederherstellung** **der** **Darstellung** **und** **verfügt**, **je**
länger, **je** **weicher**, **je** **höher**, **je** **beliebter**. **Je** **beliebter** **stärker**
Verleiher **und** **photografisch** **zu** **wiedergeben**.

Höhensonne
Lichtbader
Diathemio
Saarbrücken 3, Ecke Weichs
und Friedrich-Wilhelmsstr. 1
(Lorenzgang).
Sprechstund. v. 9-6 Uhr
Telephon 4090.
Unterstützt diese
Zeitschrift durch
Anferat.

ROSEN-
büche in allen Farben
10 Stk. 90 Pf., 6,00 in la. Qual.
1/2 " " " " 3,50 " " "
empfehl. zur Frühjahrs-
pflanzung gegen Nagelma.
K. Falk,
Rosenspezialkultur
Friedberg
Hessen 12

Ob für
ob gezogen,
auslösen:
Mit Tegamingy
lässt man sich
Karl May

KARL-MAY-VERLAG
RADEBUL BEI DRESDEN

Zur gefälligen Beachtung!

Jünglinge vom 17. bis zum 37. Lebensjahre, welche Gott dem Herrn im Ordensstande dienen wollen, finden jederzeit Aufnahme im Noviziatus der Barmherzigen Brüder zu Buffalo, N. Y. (Nordamerika).

Die Genossenschaft der Barmherzigen Brüder besitzt 29 Filialen in 13 Diözesen mit zirka 400 Mitgliedern und verfolgt nebst der eigenen Heiligung den Zweck, sich dem Krankendienste und anderen Zweigen der christlichen Nächstenliebe und Fürsorge zu widmen.

Nebst guter Gesundheit sind wahrer Beruf, fester Charakter und Tugendhaftigkeit die Hauptbedingungen. Braven Jünglingen aus allen Gesellschaftskreisen ohne Unterschied steht somit der Eintritt offen. Man wende sich hierbei an den Generaloberen der Barmherzigen Brüder in Montlabaur (Hessen-Nassau) der gerne nähere Auskunft erteilt.

Der Verkauf meiner niedrig veredelten

Brachtrofen

Der Brachtrofen beginnt im Juli 30 Jahre und in diesem Jahre bei Bedarf der Blüthen und reifen schon jetzt Befruchtungen erzeugen. Ich verkaufe 30 niedrige Rollen in erhaltlicher Beschaffenheit mit Rosen zum reinen Bruch in beschriebener Ausstattung (auch ohne Rosen) zu einem billigen Preis. 14 Stück: 100.000, 20 Stück: 150.000, 30 Stück: 200.000. Bestellungen werden im Juli 30 Jahre und sofort versandt.

Hermann Knibbe, Halle a. S.

Eisenbahnstraße Nr. 12.

Schöneberg, Hagenstraße 10/11.

Größe Aurore U. Maschinenbauwerk

in Karlsruhe. Preisliste



Walt & Comp., Klingenthal Str. 5/14

Dr. Katalog usw. Auftr. v. M. 10.

an der Schillingstraße M. 1.50 p. St.

Bei Haarverlust

Milchden Haarsäften, Spülen der Haare vorzuziehen. Ich kenne kein Mittel über den vegetabilischen Saft der „Elopa“.
Eisenbrügerie
Emsdorf Gaar.

Fahr- und Motorräder

Leichtes, auf Zellulose, ohne Petroleum, in Wasser reißt. 1000 Mk. Vollens Sie können einen noch billigeren Preis. 1000 Mk. 9. H. Bergmann, Dresden 1 (112).

Senden Sie mit Ihre Adresse, bis Mk. 25.- täglich können Sie verdienen durch Heimarbeit etc. H. Lergens, Mannheim 136.

Echte Harzer
von 8 7/8 in. an
Besten, besten
Diele, Holen
lenkliche Kä-
se, Butter.
Neuenberg 45 (Hardenburg)
Bestellfrist.

30 Tage zur Probe mit 5 Jahre Garantie.

Verleihen Sie
Stahlfleischer
St. 200, 250, 300
gef. St. 1, 2, 3
St. 200, 250, 300
gef. St. 1, 2, 3
St. 200, 250, 300
gef. St. 1, 2, 3
St. 200, 250, 300
gef. St. 1, 2, 3
St. 200, 250, 300
gef. St. 1, 2, 3

Paris extra. Preis gegen Nachn.
Kredit gegen.
Gebr. Wolfzart,
Wald Str. 88. b. Solingen.

Leinwand u. Wäsche sowie Herren-Anzugstoffe
Hierzu an Frische. Erhalten Sie sofort. Jeder Artikel aus Berlin. Carl Dierck, Bremer, Friedrichstr. 2, 24. Bremen.

Neoferrol

flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

STUDIENSEMINAR „ST. FIDELIS“ ST. INGERT-SAAR
Hochwertige Studien-Grundlagen eingerichtete und geleitete kathol. Erziehungsanstalt für Schüler des staatlichen Reform-Neologiums.
Beurlaubt frei.
Aufnahmeperiode für das nächste Schuljahr 1928/29 sind bis 1. März einzureichen. Tadellos lernt und gute Zeugnisse unerlässlich. Prospekt und Auskunft durch
Vater Direktor.

Aus der Exerzitienbewegung.

- Exerzitien und Einkehrtage in St. Bernhardus bei Ensdorf a. Saar.
- März.
11. März (Sonntag) Einkehrtag für Jünglinge über 17 Jahre.
 - 12-14. März (Montag abend 6 Uhr bis Mittwoch morgen 10 Uhr) schulentlassene Knaben.
 - 14-16. März (Mittwoch abend 6 Uhr bis Freitag morgen 10 Uhr) schulentlassene Knaben.
 18. März (Sonntag) Einkehrtag für Jungfrauen.
 - 19-23. März (Montag bis Freitag) schwerhörige Frauen und Jungfrauen.
 25. März (Sonntag) Einkehrtag für Jungfrauen über 25 Jahre.
 - 26-30. März (Montag bis Freitag; 7 Schmerzen Maria) Frauen.

- April
1. April (Sonntag) Einkehrtag für verh. Männer.
 - 1-5. April (Sonntag abend bis Gründonnerstag morgen) gebildete Herren.
 5. April (Gründonnerstag abend bis Ostermontag morgen) Jünglinge über 17 Jahre.
 - 16-20. April (Montag bis Freitag) Jungfrauen über 25 Jahre.
 22. April (Sonntag) Einkehrtag für Jünglinge über 17 Jahre.
 - 23-27. April (Montag bis Freitag) Witwen.
 29. April (Sonntag) Einkehrtag für Jungfrauen.
 30. April bis 4. Mai (Montag bis Freitag; Fest der hl. Monika) Frauen über 50 Jahre.

- Mai
4. Mai (Freitag) Einkehrtag für Pfarrhausältern.
 6. Mai (Sonntag) Einkehrtag für verh. Männer.
 - 7-11. Mai (Montag bis Freitag) Männer über 50 Jahre.
 13. Mai (Sonntag) Einkehrtag für Jünglinge über 17 Jahre.
 - 14-18. Mai (Montag bis Freitag) Jungesellen über 50 Jahre.
 20. Mai (Sonntag) Einkehrtag für Jungfrauen.
 - 21-25. Mai (Montag bis Freitag) Jungfrauen über 50 Jahre.
 - 26-29. Mai (Samstag vor Pfingsten bis Pfingstdienstag) Jünglinge über 17 Jahre.

Länger

werden die Tage nun allmählich. Die Herrschaft des Winters ist bald gebrochen. Frühlingsahnen zieht durch die Lande wie ein schöner, holder Traum, der Gewisheit bringen will. Was in Ihren geschäftlichen Unternehmungen im Winter nicht gelungen ist, das gilt es nun im Frühjahr zu erreichen. Ueber eines müssen Sie sich dabei im klaren sein; ohne zielbewusste und geschickte aufgezogene Insertion geht es heute im geschäftlichen Leben nicht mehr.

Restaur. in jeder über Füllkraft und Helligkeit meiner böhmischen **BETTFEDERN** Grant per Pfund 80 Pfg. Besatz 1.20 bis 1.60 Mk. Rupp- und Halden 2.80 bis 3.00 Mk. weiß 3.60, 4.00 u. 4.50 Mk. Größ. Mandarinen-Daunen wunderbar füllkräftig und weich 7 Mk. Verlangen Sie und Preisliste mit Ihre Daten. Unmittelb. Zustattet oder Geld zurück. Von 9 Pfund an franco Nachnahme.

A. ZAPP, ZELL a. H., Bessen. **Gegründet 1856.**

Strickwolle, Sportstutzen, Trikoverkäse, Strümpfe, Stricklaken, Wollwaren, verpackt sehr billig. Probieren Sie. Preisliste frei. **Erfurter Garnfabrik, Halle/Saale.**

Kugelnkäse

tot. gesund, Ware ohne Abfall 2 Kgl. = 9 Pfd. M. 5.95, 2000 fests. Harzer-Käse M. 3.50 ab hier Neuen Kugelnkäse, Norbert (Halle) Hb. Nr. 369.

Hl. Ordensfährde

berühmte Singsänge über 17 Jahre alt finden hier die beste Aufnahme im Ritterhause der **Franciscanerbrüder** von Waldreitbach b. Neuenfeld a. Rh. Verlässliche, aufmerksame, außerordentlich, in den 24 Stunden der Schmei, Stellen (Buch in 24) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Berufs sind Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwillig der Generalobere der Ordensfährde.

Pfarrer Heumann's HEILMITTEL
Herz auch vorzüglich im Grippe-Zerbrechen, und Fieber-Exposit.
Apoth. a. Markt Saarbrücken 3 (Wuestler August Schmei)
Hilf Wundt findet an ausserordentlich Helfer und Vorbeugung durch die Wuestler hat.
Das Pfarrer Heumann's-Buch 270 Seiten, 100 Abbild., erhält jeder Leser umsonst, wenn er den **„Erläuterungen“** (Erläuterung) des **Zucht-Brüder 3 Pfg.** Einsenden 4 Pfg. frei von **Ludwig Heumann & Co., Rieneberg, Nr. 85** jagt.

Über 155 000
Bank- und Anerkennungs-Schreiben

Bruteler und Eintagsküken
gibt aus Leistungszeit stünde ab von
w. amerik. Leghorn (Tänkreiter) Bruteler 3 Pfg., Eintagsküken 4-5 Pfg., Kucki Campellenten (Holländische Zucht) Bruteler 3-5 Pfg., Eintagsküken 7 Pfg., w. indische Lauten (Englische Zucht) Bruteler 3 Pfg., Eintagsküken 4 Pfg. Größere Mengen Rabatt. Lebende Ankunft garantiert.
Theodor Hansen, Dierlin b. Bous (Saar).